

September 1958

Seite 5



Volk und Rasse

J. F. Lehmanns Verlag München · Einzelheft RM-70

Volk und Rasse

Illustrierte Monatschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde

Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und
der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene.

Herausgeber: Präs. Prof. Astel (Weimar), Reichsminister K. W. Darré (Berlin), Min.-Nat. Sehrle (Heidelberg), Reichsamtsleiter Prof. Walter Groß (Berlin), Min.-Dir. Gütt (Berlin), Staatsminister i. R. Hartnacke (Dresden), Prof. Helbolz (Leipzig), Reichsführer SS Simmler (Berlin), Prof. Mollison (München), Prof. Reche (Leipzig), Prof. Rüdin (München), Oberreg.-Nat. Dr. Ruttke (Berlin), Obermed.-Nat. Dr. J. Schottky (Hildburg- hausen), Prof. A. Schulz (Königsberg), Prof. B. K. Schulz (Berlin), Prof. Schulze- Naumburg (Weimar), Prof. Staemmler (Breslau), Prof. Tirala (München), Prof. Wrede (Köln), Prof. Zeiß (München).

Schriftwart: Prof. Dr. Bruno K. Schulz

Babelsberg 2, Neue Kreisstr. 18

13. Jahrgang

Heft 9

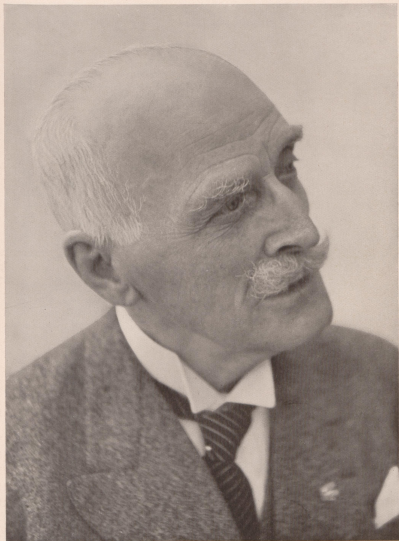
September 1938

Inhalt:

Umschlagbild: Deutscher Erzieher, Nordischer Rasse. Aufn. Schrammen	
Bildbeilagen: Der norwegische Dichter Knut Hamsun. Aufn. E. Kehlaff	Seite 297
Zigeunernachkommen in Dalarna (Schweden). Von Bertil Lundman, Ervalla. (Mit 11 Abb.)	298
Auslesewirkungen der Landflucht. Von Hartmut Quehl.	299
Künstlich erzeugte Polyploidie durch Colchicinbehandlung. Von G. Haase-Bessel	305
Wie sahen die Schöpfer der spanischen Höhlenmalerei aus? Von Kurt Gerhardt, Frankfurt/W.	311
Bildecke	313
Fragelasten	315
Ein Blick hinüber	318
Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik	319
Zeitschriftenpiegel	322
Buchbesprechungen	324

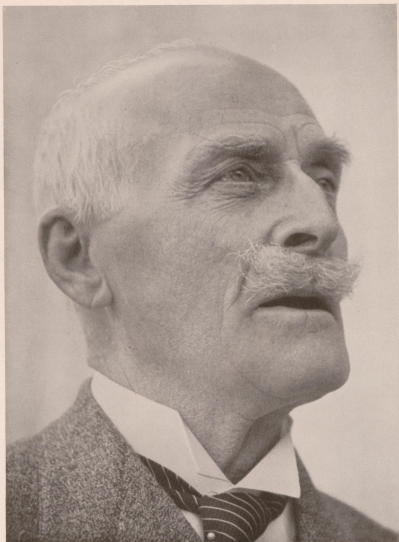
Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.—, Einzelheft RM. —.70, Postcheckkonto des Verlags München 129; Postsparkassentkonto Wien 898 94; Postcheckkonto Bern Nr. III 4848; Kreditanstalt der Deutschen in Prag, Kratauer Gasse 11 (Postcheckkonto Prag 627 30).

J. S. Lehmanns Verlag / München 15 / Paul Heyse-Str. 26



Aufn. Erich Rejzlaff, Berlin

**Der norwegische Dichter Knut Hamsun,
der am 4. August 1938 seinen 79. Geburtstag feierte**



Buſtn. Erich Rejstoft, Berlin

Knut Hamsun

Im Weſen und ſeinen Werken wie auch der äußeren Erſcheinung nach
eine ausgeſprochene Nordiſche Geſtalt

Zigeunernachkommen in Dalarna (Schweden).

Von Bertil Lundman, Ervalla.

Mit 11 Abbildungen.

Wie ich schon in einer früheren Arbeit (Zeitschrift für Rassenkunde 1935) hervorgehoben habe, ist der Einschlag von Zigeunerblut im schwedischen Volke teilswegs völlig bedeutungslos. Auf Grund eigener, neuer Forschungen kann ich darüber hier näher berichten. Jeder etwas geschulte Beobachter, der Schweden durchreist hat, wird bemerken, daß dieser Einschlag nicht völlig belanglos ist. In den meisten Provinzen findet man in fast jeder größeren Gruppe von Menschen einige mit deutlichem Zigeunereinschlag, was umso stärker auffällt, als die Schweden im allgemeinen von ziemlich ungemischt Nordischer oder Nordisch-dalischer Rasse sind. Hervorzuheben ist dabei, daß die Zigeunermischlinge in sittenstrengeren Gegenden, die auf altes Herkommen achten, seltener vorkommen. Einige nähere Einzelheiten finden sich nebst Karten in meinem obengenannten Aufsätze. Er behandelt aber fast nur die allgemeinen Grundlagen, die besonderen Verhältnisse in Dalarna dagegen in geringerer Ausmaße.

In den nördlichen und mittleren Teilen von Dalarna habe ich im Laufe einer größeren Untersuchung ungefähr 200 Dörfer mit insgesamt rund 11 000 Personen rassenkundlich untersucht. Ich habe dabei auch ständig auf etwaige Zigeunermischlinge geachtet.

Die Bevölkerung im nördlichen und mittleren Dalarna besteht zum allergrößten Teile aus freien Kleinbauern mit meist 4—8 Kühen, einem Pferde und wenig Getreidebau. Wie in den meisten Waldgauen, sind Wald- und Wanderarbeit, auch etwas Hausierhandel, wichtige Nebengewerbe. Die Dörfer umfassen durchschnittlich 2—300 Einwohner. Diese Dörfer liegen meist an den wichtigsten Quellflüssen des Dalefs und am Siljansjö. Zwischen den Flüssen liegen große Waldeinsenden, wo die Bauern zahlreiche Seenereien besitzen. Früher verbrachte man auf diesen Sennwirtschaften den größten Teil des Sommers; heute ist das seltener. Noch vor einem Menschenalter herrschte in den Dörfern weitgehende Inzucht und es gab kaum eine soziale Schichtung. Die Folge war, daß die Dorstypen öfters stark von einander abwichen. Ein Eingehen auf diese Dorstypen und die Beschreibung der Durchschnittstypen der verschiedenen Teile Dalarnas ist in dem hier gestellten Rahmen nicht möglich. Es seien nur wenige kurze Angaben gemacht. Die Männer sind durchschnittlich groß, etwa 173,5 cm, fast ausgesprochen langschädlig, mit einem Längenbreiten-Index des Kopfes von durchschnittlich 70,5 und haben von nordeuropäischen Gesichtspunkten aus betrachtet mittelbreite Gesichter. Der Gesichtsinde der Männer beträgt im Durchschnitt nur 90. Die Haarfarbe ist bei den Erwachsenen beiderlei Geschlechts fast gleich häufig hell wie dunkel (Sisher Nr. 4—6 und 27 findet sich bei 60%). Die Augenfarbe ist etwa bei 20 v. H. der Männer ganz hell (Martin-Schultz Nr. 1—4) und bei nicht 8 v. H. braun (einschließlich lichtbraun Martin-Schultz Nr. 9 und mehr).

Neben der Nordischen Rasse mit ihren verschiedenen Abarten und Übergangsformen zur „Daltrasse“ macht sich ein dunkelhaariger, aber meist belläugiger, sehr breitnasiger primitiv-cromagnonartiger Typus bemerkbar, vor allem in den entlegeneren Dörfern. Es handelt sich um die Tydaltrasse, die Halfdan Bryn in

Der Verlag behält sich das ausschließliche Recht der Vervielfältigung und Verbreitung der in dieser Zeitschrift zum Abdruck gelangenden Originalbeiträge vor.



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10

Zigeuner-Schweden-Mischlinge aus Dalarna. Abb. 1 fast rein zigeunerisch, wedbaartiger Typus. Bei Abb. 3 und 4 fällt das ungewöhnlich lange Gesicht auf (Gesichtslänge etwa 110)

Tydalen im mittleren Norwegen gefunden und beschrieben hat. Ostbaltische Rasse findet sich selten. Andere fremde Beimischungen bis auf die mit Zigeunern fehlen fast vollkommen¹⁾.

Zur Geschichte und Rassenzusammensetzung der schwedischen Zigeuner wäre folgendes zu bemerken: Die ersten Zigeuner kamen nach Schweden im 16. Jahrhundert. Anfang des 18. Jahrhunderts scheint dann eine neue Einwanderungswelle nachgeflutet zu sein. Die älteren Zigeunerschichten sind heute mehr oder

¹⁾ Vorkäufig glaube ich nicht, daß man in Dalarna eine „dalische Rasse“ in der Pauslerischen Begrenzung unterscheiden kann. Die hiesigen „dalischen Typen“ halte ich für stete Mischformen zwischen der Tydalkasse und dem von mir aufgestellten Wästmanlandestypus; letzterer ist ein Gauttypus aus dem inneren Ostschweden, an dem Nordische und Cromagnonartige Elemente beteiligt sind. Er ist für schwedische Verhältnisse verhältnismäßig kleinwüchsig (etwa 170 cm beim Manne), blond und langschädlig mit ziemlich breitem Gesicht und oft etwas kleinerer konkaver Nase. Der Unterkiefer ist im Gegensatz zu den Cromagnonartigen dagegen nicht besonders stark entwickelt.

weniger assimiliert und ihre Nachkommen werden „Tattare“ (aus Tataren) genannt, soweit sie über die soziale Pariaschicht nicht hinausgekommen sind.

In den fünfzig Jahren des vorigen Jahrhunderts sind und später wanderten noch ein paar Hundert Zeltzigeuner ein. Sie haben auf unsere Rassenverhältnisse so gut wie keinen Einfluß ausgeübt. In Dalarna gibt es nur sehr wenige Zeltzigeuner, auch die „Tattare“ sind jetzt auf einige Duzend beschränkt; die übrigen sind assimiliert.

Was nun die rassische Beschaffenheit der Tattare in Dalarna und ihrer Nachkommen betrifft, so sind sie meist noch langschädlicher als die einheimische Bevölkerung und weisen starke Einschläge orientalischer und indider Rasse auf. Sie haben aber offenbar auch einen nicht unbedeutenden Einschlag weddaartiger Elemente, was bisweilen bei ihren Mischlingen mit Nordischer Rasse auch noch zu Tage kommt.

Meine Feststellungen in Dalarna hinsichtlich der Einmischung von Zigeunern haben aber meine Erwartungen (leider!) übertroffen. Nicht wenige Dörfer sind von Zigeunerblut so durchsetzt, daß man diesen Einschlag an einem Drittel oder Viertel der Einwohner feststellen kann. Solche Dörfer liegen gewöhnlich an größeren Verkehrsnotenpunkten und um große alte Wirtshäuser, wo loses Gesindel seit jeher zusammenzukommen pflegte. So erklärt es sich, daß viele der größeren Gemeinden, die wenigstens ein Duzend größerer Dörfer umfassen und oft 4—5000 und mehr Einwohner haben, ein solches Pariasdorf aufweisen. Die seit alter Zeit führenden Dörfer dagegen sind meistens von solchen Einschlägen völlig frei. Zuweilen werden auch arme Dörfer dadurch verzigeunert, daß die Leute in Folge ihrer Armut in stärkerem Ausmaße als ihre Umgebung zu Bettler- und Hausiersfabren gezwungen wurden. Dabei traten sie mit den „Tattaren“ öfters in engere Berührung und vermischten sich mit ihnen allmählich. In solchen Fällen, die jedoch selten sind, kann ein zigeunergemischtes Dorf an dem anderen liegen.

Zwischen den deutlich zigeunergemischten Dörfern und den von Zigeunereinschlag freien besteht eine deutliche Verschiedenheit hinsichtlich des ganzen Wesens. Genaue Untersuchungen, wie sie Scheidt empfohlen hat, sind hier freilich noch nicht ausgeführt worden. Man muß bedenken, daß auch in den Mischdörfern zu Vierfünftel und mehr Nordisch-dalischer Rassenanteil anzunehmen ist. Die Dörfer, in denen das Zigeunerelement schon ganz eingeschmolzen ist, waren anfänglich meist sehr arm. Sie haben sich aber im Laufe der Zeit zum Teil wirtschaftlich und sozial recht gut emporgearbeitet. Im äußeren Wesen und Verhalten ist an den Bewohnern meist nicht viel auszusetzen. Zuverlässige einheimische Personen behaupten aber, daß das sexuelle Leben in den Mischdörfern viel wilder und roher ist, besonders wenn die Mischdörfer enger beisammen liegen, weil dann der moralische Druck durch die Ungemischten und Reinarassigeren fehlt. Es gibt aber auch vereinzelte Beispiele sehr schlechter Verhältnisse. Ein Mischlingsdorf mit etwa 250 Einwohnern hatte früher ebenso viele Rechtsstreitigkeiten vor Gericht wie die ganze übrige Gemeinde mit etwa 10 000 Einwohnern. Das ist aber eine seltene Ausnahme.

Die Leute in den Mischdörfern fand ich meist viel nervöser und unruhiger als in der Umgebung. Bei den Messungen wird zuweilen in ganz unnordischer Weise gelärmt und geschrien. Aber man war freundlich oder wenigstens nachgiebig und zutunlich. Dies stand im deutlichen Gegensatz zu der flotten Geradheit, die mit Verschlossenheit gepaart bei den Keinnordischen anzutreffen war, gegenüber der gemüthlichen, aber selbstbewußten Ruhe der Dalischen und der hohen Störrigkeit der Ostbalten. Die dunklen Tydalstypen benahmten sich am primitivsten von allen. Sie zeigten meist große Scheu unterbrochen mit kindischer Zudringlichkeit.

Die Anzahl psychisch-abnormer und asozialer Personen ist in den Mischdörfern in der Regel etwas, zuweilen aber sogar bedeutend höher als im Durchschnitt.

Es fanden sich aber auch Dörfer, in denen der Zigeunereinschlag noch nicht ganz eingeschmolzen war, obwohl die Mischlingsstämme mindestens ein Jahrhundert im Dorfe gelebt haben und die Kunde von ihrer Herkunft im Schwinden begriffen ist. Die Mischlingsstämme stehen in diesen Fällen sozial und wirtschaftlich etwas, wenn auch nicht viel, niedriger als die übrigen Dorfbewohner.

Nach meinen rein persönlichen Beobachtungen und Schätzungen des Charakters derjenigen Mischlinge, die ich näher kenne — es sind das zum Teil Studenten, denn ein ziemlicher Teil von ihnen besucht auch die Universität — scheinen sie mir erzwissler, unruhiger, meist etwas kagenfreundlich und unzuverlässig. Ihr Idealismus ist sehr gering. Sie betreiben ihre Studien mechanisch, wenn sie überhaupt studieren und nicht völlig ihren Leidenschaften ergeben sind. Sie sind gute Beobachter, auch der Natur, im Gegensatz zu den Juden, und haben einen ausgezeichneten Spürsinn. Sie sind oft musikalisch, zumindestens mehr aktiv musikalisch als der schwedische Durchschnitt. Die allgemeine Volkmeinung in Dalarna

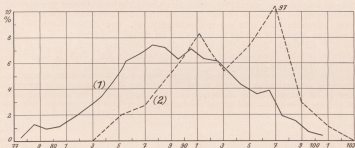


Abb. 11. Verteilung des Gesellschaftsindex bei 2375 Personen beiderlei Geschlechtes von H. Dalarna (1) und bei den 154 Gemeindefreien der drei am meisten zigeunerisch gemischten Dörfer (2). Die Indices der Frauen sind durch Erhöhung um zwei Einheiten denen der Männer vergleichbar gemacht

ist aber, daß die wirklich hervorragenden Volksspielleute, die ein tatsächliches Verständnis für die wunderbare Volksmusik Dalarnas haben, fast immer sehr ausgeprägt der blonden Rasse angehören.

Wenn ich auch noch nicht die Zeit gefunden habe, an meinem großen Material Erblichkeitsuntersuchungen vorzunehmen, so habe ich doch die allgemeine Körperbeschaffenheit leichter und eingehender bei meinen Untersuchungen beobachten können als die sozial-psychischen Verhältnisse. Besonders auffallend war, daß die Anzahl der Schwächlichen in den Mischdörfern viel größer als sonst war, ja man dürfte behaupten, daß viele, wenn nicht die meisten vorwiegend Nordischen Menschen von schwächerer Konstitution die Schwäche von Zigeunern haben, obwohl man diese Zigeunereinschläge an ihnen sonst kaum bemerken kann. Das Aussehen ihrer Verwandten bringt dann oft die Erklärung. So wirkt diese Mischung sehr nachteilig und weit über den Kreis derjenigen hinaus, die augenscheinlich deutliche Zigeunermertkmale besitzen. (Lurrierende Bastarde habe ich äußerst selten feststellen können.) Die Begründung hierfür ist eine vielseitige. Erstens sind die Zigeuner — auch ihre gesunden Glieder — ein Gemisch verhältnismäßig schwächerer Rassen, die an die harte Arbeit im tarmen Dalarna nicht angepasst sind, zweitens stellen die Zigeuner eine ungünstige Auslese arbeitsscheuer und wenig arbeitstüchtiger Typen jener Rassen dar, aus denen sie sich aufbauen. Drittens muß die Mischung zwischen so verschiedenen Rassen Gruppen wie einer vorwiegend Orientalisch-indiden und einer Nordisch-baltischen muß ein sehr un-

günstiges Ergebnis zeitigen. Außer der oben genannten allgemeinen Asthenie habe ich auch oft große Unausgeglichenheiten im Körperbau festgestellt. Die Schwindsucht wütet oft fürchterlich unter diesen Mischlingen.

Weil ich aus praktischen Gründen nur wenige Körpermessungen vornehmen konnte, ist es mir nicht möglich, viele rein metrische Angaben zu liefern. Nur die Körperhöhe und Gesichtsform können in Zahlen angegeben werden. Die Körperhöhe ist wie natürlich in den Mischdörfern im allgemeinen etwas niedriger als in der Umgebung. Die Feststellung ist aber schwerer, als man zunächst glauben sollte. Das Nordisch-dalische Grundrassengemisch hat nämlich unerwartet große örtliche und nicht bloß individuelle Unterschiede aufzuweisen (von wenig über 170 bis um 180 cm). Diese großen Unterschiede gehören zu den merkwürdigsten Ergebnissen meiner ganzen Untersuchungen.

Bzüglich der Gesichtsform ist auffallend, wie gleichzeitig mit dem asthenischen Körperbautypus, aber auch sonst die Gesichter der Mischlinge sehr lang und schmal mit zu engen Gaumen und schlechten Zähnen sind. In den Mischdörfern, auch in den gut durchgemischten, wird die Häufigkeitkurve immer zweigipfelig mit Gipfeln bei Ader 90 (Durchschnitt der Urbevölkerung) und 97—98. Diese letzte, sehr hohe Zahl tritt unerwartet häufig auf. Der Gesichtsinde bei ungemischten Zigeunern beträgt nach Pittard im Mittel höchstens 90. Hier ergibt sich also ein neues Beispiel für die Gesichtsverlängerung durch Mischung, eine Tatsache, auf die schon Herman Lundborg hingewiesen hat (Arch. f. Rassen- u. Gesellschaftsbiologie 1930).

Der Zigeunereinschlag stellt also, wenn man es ganz vorurteilslos beurteilt, ein völlig unerfreuliches Element in der Bevölkerung Dalarnas dar. In der einen oder in der anderen Weise hervorragende oder auch nur körperlich luxurierende Mischlinge habe ich — wie gesagt — kaum gesehen. Um so zahlreicher sind die psychisch, moralisch und physisch schwächlichen, wenn auch die Hauptmasse die freilich zum allergrößten Teile von Nordischen Anlagen bestimmt sind, einigermaßen gut ihren bürgerlichen Beruf zu besorgen scheint.

Es ist heute leider größtenteils zu spät, einige mehr umfassende rassenhygienische und rassenpolitische Maßregeln gegen diese Mischlinge zu veranlassen. Die Mischung ist zu weit fortgeschritten und die Zahl der Mischlinge sehr groß. Durch den Einschlag Nordischer Rasse und durch die Nordische Umgebung sind die Mischlinge heute auffallend strebsam. Eine entschiedene und kraftvolle Regierung könnte freilich die wenigen Gruppen des sozialen Bodensatzes sterilisieren lassen. Wenn dann umgekehrt der Sippen- und Rassenstolz der tüchtigsten und rassent reinsten Sippen erweckt würde, so daß sich diese nicht mit den Mischtypen blutlich verbinden, so wäre sehr viel getan, um einen wertvollen Rassenkern, dieser doch im ganzen überwiegend Nordischen Landschaft, wie es Dalarna ist, zu schützen und mit der Zeit zu vermehren.

Anschrift des Verf.: Erevalla, Schweden.

Auslesewirkungen der Landflucht.

Von Hartmut Quehl,

Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes.

Seit geraumer Zeit schon richtet sich die Aufmerksamkeit immer weiterer Kreise auf die völk- und rassenbiologische Bedeutung von Landflucht und Verstädterung. Hans S. R. Günthers Schrift über die Gefahren der „Verstädterung“ (Leipzig 1934) wies weit über den Bereich der engeren Bevölkerungswissenschaft hinaus auf die lebensgesetzliche und soziologische Wirkung dieses Teils der Binnenwanderung hin und es schlossen sich Aussprachen und Untersuchungen in Zeitschriften und Zeitungen an. Günther legt (a. a. O. und in seinem Vortrag über „Volk und Staat in ihrer Stellung zu Vererbung und Auslese“, vgl. „Führeradel durch Sippenpflege“) dar, daß durch die Abwanderung regsamerer Menschen in die Städte manche ländliche Gegend an höherwertigem Erbgut verarmt ist („Führeradel“), und daß die „Familien mit höherwertigen Erbanlagen verzehrt“ werden („Verstädterung“). Diese scharfe Aussage Günthers wird in jüngster Zeit in einem Aufsatz von W. Groß-Dresden über „Die biologischen Gefahren der Abwanderung“ („Volk und Rasse, Heft 5/1933) unterstrichen durch die Feststellung, daß infolge der Landflucht und Abwanderung aus dem deutschen Osten allgemein, nicht nur der bäuerlichen Bevölkerung, in manchen Kreisen der Grenzmark bereits „fast keine geeigneten Männer für Ortsgruppenleiter und Bürgermeisterstellen gefunden werden können“. Auch Hartnack hat bereits mehrfach diese negative Auslese, den Verlust wertvollen Erbguts durch das Abziehen der Begabungen des Landes besprochen, z. B. im Sonderheft von „Volk und Rasse“ über die Verstädterung des deutschen Volkes (Heft 5/1930). Nachdem nun eine ganze Reihe erakter Untersuchungen die Abwanderung der Begabten vom Lande dargestellt haben, sind neuerdings an einigen Stellen Zweifel ausgesprochen worden, ob tatsächlich nur eine negative Auslese stattfindet und nicht vielmehr außer der Abwanderung ausgesprochen Gutsbegabter auch zugleich eine Abwanderung und damit Ausmerze Minderbegabter, Arbeitsunfähiger sich vollzog. So stellt Elisabeth Pfeil in ihren Untersuchungen über „Bevölkerung und Raum“ („Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik“, Heft 2/1937) fest, daß im Rahmen der soziologischen und seelischen Verstädterung der Lebensraum Stadt seine totale Fremdheit auch für die verloren hat, die bisher aus Furcht vor dem verheerendsten Existenzkampf im städtischen Tempo eine Abwanderung nicht wagten, und daß nun auch die Minderbegabten beginnen, stadtwärts zu ziehen. Von der Stadt her gesehen stellen sie eine Verschlechterung des städtischen Erbguts dar.“ Ganz entsprechend legt Erich Keyser in seiner 1933 erschienenen „Bevölkerungsgeschichte Deutschlands“ (Gütersloh, Leipzig) dar, daß die Städte zwei Bevölkerungsgruppen vom Lande abgezogen haben, nämlich die geistig Beweglichen, Begabteren, „die unter den freieren Lebensbedingungen der Stadt einen leichteren Aufstieg erhofften, und die Arbeitsunfähigen, die in der Menge der Stadtbewohner unterzutauchen suchten“. Diese Auffassung von E. Pfeil und E. Keyser deckt sich nach meinen Erfahrungen mit der landläufigen Ansicht, daß es mit der Verarmung der Landes an geistiger Begabung sicher nicht so schlimm sein könne, und daß das Land doch immer noch die wertvollsten Teile des Gesamtvolkes liefere, daß also auch nicht nur die Begabten, sondern gleichmäßig alle, oder sogar besonders die rassistisch weniger wertvollen Schichten der Bevölkerung von der Landflucht erfaßt würden.

Es sind nun in den letzten Jahren eine ganze Reihe genauer Untersuchungen über die Begabtenabwanderung vom Lande veröffentlicht worden. Einen zusammenfassenden Bericht gab H. Wüller Februar 1937 in „Odal“ und stellt auf Grund der vorliegenden Arbeiten fest, daß tatsächlich eine für das Bauerntum und damit für das Gesamtvolk ungünstige Auslese stattgefunden hat. Die Untersuchungen gingen bei der Gliederung in Gut- und Minderbegabte von den Volksschulzeugnissen aus. Da wohl meist, wenn nicht überall, nicht nur das Entlassungszeugnis, sondern der Durchschnitt der Zeugnisse der gesamten Schulzeit beachtet wurde, da weiterhin in der Volksschule fast nie eine Interessendifferenzierung wie in der höheren Schule auftritt, somit das unterschiedliche Schulinteresse kaum eine Rolle spielt, kann trotz aller Unterschiede zwischen Schul- und Lebensleistung doch diese Einteilung als berechtigt angesehen werden. Es ergab sich bei der Bearbeitung von 2 Ortschaften der Steiermark durch Friedrich Reiter (Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie, 1934), daß der Prozentsatz der guten Schulleistungen bei den Abgewanderten deutlich höher war als bei den Anässigen, besonders bei den Jungen (33% zu 24% und 28,5% zu 17%), während der Anteil der schlechten Schüler an beiden

Gruppen etwa gleich war. In einem mitteldeutschen Dorfe fand Dr. S. Koch eine ähnliche Lage, es wanderten etwa ein Sechstel der gutbegabten Jungen und ein Drittel der gutbegabten Mädchen ab (80% der Mädchen mit guten Leistungen gegen nur 7% der mit schlechten Leistungen sind abgewandert). (Zeitschr. für Kasienkunde, Januar 1936.) Im Anschluß an diese Berichte habe ich in „Volk und Kaffe“ (Heft 9/1936) eine Darstellung des Dorfes Gilsa im Regierungsbezirk Kassel gegeben: Von 300 erfassten Schülern wanderten 68% der guten, 19% der durchschnittlichen und nur 2% der schlechten Schüler in Städte ab. Im „Archiv für Bevölkerungswissenschaft“ (Heft 1/1937) veröffentlichte Josef Müller eine weitere Untersuchung über „Siebungsvorgänge bei der Abwanderung vom Dorfe“ aus Sulzthal/Mainfranken. Auch sein Ziel ist, festzustellen, ob die Landflucht in S. zu einer negativen Auslese führte. Er untersucht sehr ausführlich und genau einzelne Sippen des Dorfes, insgesamt ergibt sich, daß abgewandert sind von den

Hervorragend Begabten	55%
Gut Begabten	58%
Geringend Begabten	10,5%
Mangelhaft Begabten	22,4%

Müller stellt denn weiter zahlenmäßig fest, daß im Laufe von 3 Generationen bei den im Dorf verbliebenen Gliedern der Sippen der Anteil der hervorragenden Schulleistungen von 11,0% auf 1,5% zurückging, bei den guten Schulleistungen von 57,0% auf 38,0%, während der Anteil mangelhafter Schulleistungen von 4,0% auf 9,5% anwuchs. Damit hat er einen weiteren Beweis für tatsächlich stattfindende Gegenauslese durch Landflucht erbracht. Im Archiv für Bevölkerungswissenschaft erfolgte eine weitere Bestätigung der These in dem Bericht von Ludwig Schmidt-Kehl über den „Wandel im Erb- und Kasiengefüge zweier Abdnorte“ (Heft 3/1937) auf Grund von Untersuchungen in Langenleiten, Gerods-Platz für 1874 bzw. 1880 bis 1930. Schmidt-Kehl erklärt, daß bei Fortschreiten dieser Abwanderung von dem wertvollen „Bestandteil der Bevölkerung, der am Anfang des 18. Jahrhunderts etwa 85% ausmachte, in 6—7 Generationen nichts mehr übrig sein wird“.

Schließlich sei auch eine Arbeit von Rudolf Hedentamp über „Wanderung und Auslese in Bauern- und Gutsdörfern Mecklenburgs“ (Archiv für Kasien- und Gesellschaftsbiologie, Heft 6/1936) erwähnt, die 6000 Kinder in über 300 Dörfern erfaßt und zunächst die Zusammenhänge zwischen Seßhaftigkeit und Leistung überhaupt, ohne Einschränkung auf die Landflucht untersucht. Nachdem Hedentamp auch für die Binnenwanderung auf dem Lande selbst überwiegende Abwanderung der Tüchtigen beobachtet hat, nimmt auch er an, „daß der Teil der ländlichen Bevölkerung, der in die Städte zog, ebenfalls über dem Durchschnitt begabt ist“.

Ausgehend von diesen Veröffentlichungen und in Erweiterung meines Berichts über Gilsa (a. a. O.) hielt ich es nun für richtig, die bisherigen Feststellungen an einem größeren Zahlenmaterial zu überprüfen. Nachdem in Versammlungen und Arbeitsgemeinschaften die Grundtatsachen und die Bedeutung von Landflucht und Verstärkung dargelegt und besprochen waren, habe ich im Winterhalbjahr 1937/38 gemeinsam mit dem N.S.-Lehrerbund, Kreisverwaltung Fritzlar, aufgrund der Schulzeugnisse die gesamte Abwanderung aus dem Kreisteil Fritzlar des Kreises Fritzlar-Homburg, Regierungsbezirk Kassel (der alte Kreis Fritzlar) erfaßt und bearbeitet. Es wurden untersucht die Jahrgänge, die von 1910 bis 1930 aus der Volksschulpflicht entlassen wurden. (Für einige wenige Schulen sind nur 1915—30 bearbeitet, für einige ein paar Jahre mehr, doch gleicht sich das bei der prozentualen Berechnung überall aus und bedarf weiter keiner Erwähnung, zumal das Gesamtbild stets das gleiche ist.) Im Ganzen sind erfaßt 44 Schulen mit 8093 Schülern, sämtliche Landschulen im Bereich der Kreisverwaltung Fritzlar des NSLB.

Im Kreise Fritzlar-Homburg sind die ehemaligen Kreise Fritzlar und Homburg zusammengefaßt, aus dem alten Kreis Fritzlar stammt der folgende Bericht. Es ist ein fast rein ländlicher Kreis, die drei kleinen Städte Fritzlar (4000), Gudensberg (2400) und Niedenstein (690) beeinflussen das Gesamtbild nicht. Niedenstein hat rein dörflichen Charakter und ist in die Untersuchung einbezogen. Abwanderung nach Fritzlar oder Gudensberg ist nicht gezählt, vielmehr ist nur Abwanderung in größere Städte berücksichtigt, das ist wohl in fast allen Fällen Kassel. Es wurde nur Dauerabwanderung beachtet, nicht voraussichtlich vor-

übergehende berufliche Tätigkeit in Städten. Abwanderer in Städte, die vorher vorübergehend in anderen Orten (z. B. Freiglar) tätig waren, schließlich aber doch für dauernd in größere Städte zogen, sind mitgezählt. Der südlichste Ort des Kreises ist 88 km, der nördlichste nur 10 km von Rassel entfernt. Während in der allgemeinen Bevölkerungszunahme auch Freiglar selbst seit 1871 um 34% gewachsen ist, haben die Dörfer nur wenig zugenommen oder sogar abgenommen (Lohne: 1871: 785 Einwohner, 1926: 604 Einwohner). Bevölkerungsdichte: fast durchweg zwischen 50 und 100. Der Kreis hat guten Boden (bis zu 80/88 Ztr. Weizen je ha), gesunde Bauerndörfer (mit Ausnahme einiger Gutsdörfer) und ist Überschussgebiet an Getreide und Vieh. Es herrscht überall das Anerbenrecht, Erbteilung war nirgends üblich. Für die Untersuchung wurde der Kreis entsprechend der Gliederung des NSLW. in drei Teile geteilt: Abschnitt Nord, Abschnitt Mitte, Abschnitt Süd. Nord liegt am nächsten bei Rassel, Süd liegt am weitesten entfernt.

Die Bearbeitung erfolgte derart, daß nach grundsätzlichen Einführungen in die Fragen der Verstädterung allen Mitgliedern des NSLW., Kreisverwaltung Freiglar, ein Fragebogen zugeleitet wurde, der innerhalb eines Vierteljahres auf Grund der Schulhauptlisten, der persönlichen Bekanntschaft des Lehrers mit den Familien und außerdem in Verbindung mit den Bürgermeistern als polizeilicher Meldestelle ausgefüllt wurde. Auf diesen Fragebogen baut sich die folgende Untersuchung auf. Es muß an dieser Stelle auch betont werden, daß in der gesamten Mitarbeiterschaft des NSLW. eine dankenswerte Bereitwilligkeit und lebendige Aufgeschlossenheit für diese bevölkerungstatistische Erhebung bestand, ohne die eine Untersuchung des ganzen Kreises nicht möglich gewesen wäre, während so durch die Gemeinschaftsarbeit die bisherigen Einzeluntersuchungen durch das gesammelte Material eines ganzen Kreises ergänzt und bestätigt werden können.

Es sei nun zunächst das Gesamtergebnis mitgeteilt. In den Landschulen des Kreises Freiglar (44) wurden in den Jahren 1910 bis 1930 insgesamt 8092 ortsansässige Schüler aus der Volksschulpflicht entlassen. Von diesen 8092 Schülern sind abgewandert 1758 Schüler, das sind 20,2 v. H. aller Schüler.

Die Schüler wurden in drei Schulleistungsgruppen eingeteilt: gute Leistungen — Gruppe II, genügende, durchschnittliche Leistungen — Gruppe III, und unterdurchschnittliche, mangelhafte Leistungen — Gruppe IV. Dabei sind stets an allen Schulen die durchschnittlichen Schulleistungen der ganzen Schulzeit berücksichtigt. Von den 8092 Schülern entfielen auf

Gruppe II	gute Leistungen	3009 Schüler oder 34,6 v. H.
Gruppe III	genügende Leistungen	4405 Schüler oder 51,4 v. H.
Gruppe IV	mangelhafte Leistung	1218 Schüler oder 14,0 v. H.

Die in Städte abgewanderten 1758 Schüler verteilen sich auf die einzelnen Gruppen wie folgt: Es wanderten ab aus

Schulleistungsgruppe II	853 Schüler oder 27,7 v. H.
Schulleistungsgruppe III	759 Schüler oder 17,0 v. H.
Schulleistungsgruppe IV	101 Schüler oder 15,2 v. H.

Durch diese Zahlen ist bereits gezeigt, daß der Hundertsatz der Abwanderer bei den Begabten etwa doppelt so groß ist wie bei den Minderbegabten, daß er auch größer ist als beim Durchschnitt, und daß wiederum aus dem Durchschnitt (Gruppe III) mehr abwandern als aus Gruppe IV (Minderbegabte).

Rechnet man die absolute Zahl der einzelnen Leistungsgruppen bei den Abwanderern in ihren prozentualen Anteil an den Abwanderern um, so wird das Ergebnis noch augenfälliger. Von allen Abgewanderten gehören zu

Gruppe II	853 Schüler oder 47,5 v. H.
Gruppe III	759 Schüler oder 45,5 v. H.
Gruppe IV	101 Schüler oder 9,2 v. H.

Diese Berechnung zeigt besonders klar, daß nicht etwa außer den Begabten

auch die Minderbegabten abgewandert sind, sondern daß diese gerade den geringsten Anteil der Abwanderer stellen, nämlich nur 9,2 v. H., und daß außerdem die Gruppe IV (Minderbegabte) auch den geringsten Abwanderungsverlust gehabt hat, nämlich nur 15,2 v. H. Dagegen zeigt sich, daß Gruppe II allein fast die Hälfte aller Abwanderer ausmacht (47,6 v. H.) und zugleich auch die Gruppe ist, die mit 27,7 v. H. den größten Abwanderungsverlust erlitten hat. Während beide Gruppen III und IV mit ihrem Abwanderungsverlust unter dem Durchschnitt der gesamten Abwanderung (20,2 v. H.) stehen, zeigt allein die Gruppe II (Gutbegabte) einen höheren Verlust als der Durchschnitt der Gesamtschülerzahl (27,7 v. H.).

Soweit der Überblick über das Gesamtergebnis des Kreises, das bereits genug aussagt. Es sollen nun aber doch auch noch die Verhältnisse der drei Abschnitte des Kreises getrennt dargelegt werden.

Zum Abschnitt Nord, der am nächsten bei Kassel als der nächsten Großstadt liegt und direkt an den Landkreis Kassel angrenzt, gehören die Orte Besse (nächster Ort bei Kassel), Dissen, Ermetheis, Gleichen, Grifte, Halldorf, Holzhausen, Kirchberg, Maden, Netze, Niedereisen, Obervorschütz, Wichdorf. Zum Abschnitt Nord gehören 3208 Schüler, davon sind 510 abgewandert, das sind 15,6 v. H. (also unter Kreisdurchschnitt). Die 3208 Schüler verteilen sich auf die Leistungsgruppen folgendermaßen:

Gruppe II	1272	Schüler
Gruppe III	1691	Schüler
Gruppe IV	405	Schüler.

Von den Abgewanderten gehören zu

Gruppe II	249	Schüler = 48,8% der Abwanderer = 19,6% der Gruppe II.
Gruppe III	258	Schüler = 40,7% der Abwanderer = 14,9% der Gruppe III.
Gruppe IV	25	Schüler = 4,8% der Abwanderer = 8,0% der Gruppe IV.

Damit ist für den Abschnitt Nord wiederum bestätigt, daß von der Abwanderung am stärksten betroffen werden die Gutbegabten und am schwächsten die Minderbegabten.

Zum Abschnitt Mitte (rings um die Kreisstadt Fritzlar) gehören Lappel, Dorla, Geismar, Haddamar, Lohne, Obermöllrich, Rothelmshausen, Udenborn, Ungedanken, Uttershausen, Wabern, Wehren, Werkel, Zennern (14 Orte). In diesen Orten wurden aus der Schule entlassen 2603 Schüler, davon wanderten ab 595 Schüler oder 22,8 v. H. (also über Kreisdurchschnitt). Die Schüler verteilen sich auf die Leistungsgruppen:

Gruppe II	758	Schüler
Gruppe III	1418	Schüler
Gruppe IV	447	Schüler.

Es wanderten ab aus

Gruppe II	202	Schüler = 44,2 v. H. der Abwanderer
Gruppe III	242	Schüler = 40,8 v. H. der Abwanderer
Gruppe IV	89	Schüler = 18,0 v. H. der Abwanderer.

Es sind abgewandert aus Leistungsgruppe II demnach 55,5 v. H.
aus Leistungsgruppe III 17,1 v. H.
aus Leistungsgruppe IV 19,9 v. H.

Im Abschnitt Mitte zeigt sich, daß die Abwanderung allgemein stärker ist als im Abschnitt Nord, daß wieder die Abwanderung aus Gruppe II am bedeutendsten ist und daß hier einmal prozentual mehr Schüler aus Gruppe IV als aus Gruppe III abgewandert sind. Darüber wird noch zu sprechen sein.

Der Kreisabschnitt Süd schließlich umfaßt die 17 Orte Bischhausen, Densberg, Dorbeim, Elnrode, Gilsa, Großenenglis, Hundshausen, Jesberg, Kerstenhausen, Niederurff, Oberurff, Reptich, Schlierbach, Waltersbrück, Wenzigerode, Zimmerode, Zweffen. Der Abschnitt Süd liegt am weitesten von anziehenden

größeren Städten entfernt, die Entfernung von Kassel beträgt im Durchschnitt schon 80 km. In den 17 Orten des Abschnitts wurden aus der Schule entlassen in der Berichtszeit 2821 Schüler, davon wanderten 680 Schüler in Städte ab, das sind 25,0 v. H., auch im Abschnitt Süd ist demnach die Abwanderung stärker als im Kreisdurchschnitt. Die Verteilung der 2821 Schüler auf die Schulleistungsgruppen:

Gruppe II	999 Schüler
Gruppe III	1450 Schüler
Gruppe IV	300 Schüler.

Die 680 Abwanderer verteilen sich auf

Gruppe II	322 Schüler = 49,8 v. H. der Abwanderer
Gruppe III	279 Schüler = 42,9 v. H. der Abwanderer
Gruppe IV	49 Schüler = 7,8 v. H. der Abwanderer.

Es sind also abgewandert aus der

Leistungsgruppe II	52,2 v. H.
Leistungsgruppe III	19,2 v. H.
Leistungsgruppe IV	15,4 v. H.

Genau wie in Mitte und Nord ist auch im Abschnitt Süd am stärksten die Abwanderung der Gutbegabten. Der Abwanderungsverlust der Minderbegabten (Gruppe IV) ist wieder, wie im Abschnitt Nord, am kleinsten. Die Abwanderung insgesamt ist größer als in der Kreismitte, besonders aber größer als im Nordabschnitt.

Betrachten wir nun zusammenfassend die Einzelergebnisse der drei Kreisabschnitte und vergleichen wir sie mit unserem Gesamtergebnis und auch den bisherigen Erhebungen an anderen Orten, so ist ausdrücklich bestätigt, daß von der Landflucht am stärksten erfaßt werden die über Durchschnitt begabten Schüler, die gute Leistungsgruppe, diejenigen, die vorwärts streben, wagemutig und unternehmend sind und „weiterkommen wollen“. Die These der Verarmung des Landes an Begabung findet also ihre Bestätigung.

Es fiel nun auf, daß zahlenmäßig und prozentual die Abwanderung innerhalb des Kreises von Norden nach Süden zunahm. Dies wird besonders deutlich, wenn wir kennzeichnende Dörfer aus Norden und Süden des Kreises herausgreifen: Im Süden erfaßte die Landflucht in Zimmerrode 31,2 v. H., in Gilfa 33 v. H. aller Schüler, im Norden in Besse dagegen nur 7,6 v. H. aller Schüler. Dieser Unterschied und die fast stetige Zunahme des Hundertsatzes der Landflüchtigen von Norden nach Süden innerhalb des Kreises sind m. E. nur zu begründen aus der verschiedenen Stadtnähe der Dörfer. Es liegt z. B. Besse so dicht vor Kassel, daß fast alle, die in Kassel Arbeit finden, nicht abwandern, sondern am Ort wohnen bleiben. Sie sind daher als sesshaft, ortsanfässig gezählt, obwohl ihre Arbeitsstelle außerhalb liegt, und obwohl sie meist, vor allem in ihrer seelischen Haltung, als völlig „verstädtert“ zu bezeichnen sind. Der Anteil der Arbeiter an der Dorfbewölkerung in den nördlichen Dörfern ist tatsächlich recht erheblich, besonders groß ist er in Besse. Die Stadtnähe verbindet hier die Landflucht bis zu einem gewissen Grad. Doch bleibt auch in der Stadtnähe die Abwanderung aus Gruppe II am stärksten, in Besse wanderten ab aus

Gruppe II	10,2 v. H.
Gruppe III	7,4 v. H.
Gruppe IV	2,9 v. H.

(Insgesamt 45 Abwanderer von 586 Schülern.)

Bei zunehmender Entfernung von der Stadt als Arbeitsstelle ist die Notwendigkeit, das Dorf zu verlassen und in die Stadt zu ziehen (oder in Stadtnähe, Vororte) entschieden größer, dabei ist auch stärkere Abwanderung zu beobachten. Hier müßten genauere Untersuchungen feststellen, wer aus stadtnahen Orten ab-

wandert und warum, und umgekehrt, wer in stadtnahe Orte, Vororte vom Lande zuwandert, woher, warum.

Bei Betrachtung des Kreisabschnitts Mitte war aufgefallen, daß entgegen den Beobachtungen im Norden und Süden der Hundertsatz der Abwanderer aus Gruppe IV größer als der aus Gruppe III (aber immer noch kleiner als der aus Gruppe II) war. Während von den durchschnittlichen Begabungen 17,1 v. H. abwanderten, wurden 19,9 v. H. der Minderbegabten von der Landflucht erfaßt. Spricht das nicht für die Annahme, daß der negativen Siebung der Gutbegabten eine Ausmerze der Minderbegabungen entspricht? Es ist da zunächst festzustellen, daß immer noch die Abwanderung aus Gruppe II mit 35,5 v. H. Abwanderern weit stärkere Wirkungen auf den Aufbau der Gesamtbevölkerung hat. Zumal bei Verteilung aller Abwanderer auf die Gruppen wird das erkenntlich:

44,2 v. H. gehören zu Gruppe II,
40,8 v. H. gehören zu Gruppe III und nur
15,0 v. H. gehören zu Gruppe IV.

Das Bild der Abwanderer ist also nicht anders als bisher überall. Und daß diesmal der Abwanderungsverlust der Gruppe IV prozentual um ein geringes größer ist als der von Gruppe III, besagt bei dem geringen Unterschied noch nichts, ist also wahrscheinlich als zufälliges Teilergebnis zu werten, was im Rahmen des Gesamtergebnisses umso wahrscheinlicher ist. Es besteht daher kein Grund, die Feststellung, daß Landflucht im allgemeinen tatsächlich eine Verarmung des Landes an Begabten bedeutet, und daß besonders die Minderbegabten dem Lande erhalten bleiben, irgendwie einzuschränken.

Somit ist das Ergebnis der Untersuchung, daß die eingangs dargelegte Behauptung vollauf zu Recht besteht: Die Landflucht ist eine Verarmung des Landes an höherwertigem Erbgut. Wenn auch die scharfen Feststellungen von W. Groß-Dresden (a. a. O.) zum Glück nicht überall zutreffen, daß geeignete führerische Menschen für die Aufgaben der Ortsgruppenleiter und Bürgermeister fehlen, so kann doch nach meinen Erfahrungen überall beobachtet werden, daß die vorhandenen überdurchschnittlichen Begabungen und Führernaturen stets in Verfluchung sind, das Land zu verlassen, um anderen oder „größeren Aufgaben“ in Städten nachzukommen. Es kann aber nicht ausreichend sein — obwohl das sicher ein Grundzug der notwendigen bevölkerungs- und sozialpolitischen Maßnahmen sein muß —, nun nur Aufstiegsmöglichkeiten für ländliche und landgebundene Berufe zu schaffen. Vielmehr muß immer wieder betont werden, daß die grundlegende Änderung mit dem Eindämmen der seelischen Verflüchtung beginnen muß, wie das Günther überzeugend beschrieben hat („Die Verflüchtung“): Es ist zunächst „die Aufgabe der Entflüchtung gestellt“. „Richtunggebend für die deutsche Zukunft kann allein die Gestalt des Bauern sein, und eine Zielgestalt wie die ‚des Arbeiters‘, die Ernst Jünger aufstellen wollte, ist gegenüber dem wuchsbastigen Geiste eines zu erneuernden Deutschlands schon von gestern.“ Der Ausgang muß sein eine „Entflüchtung der menschlichen Gefinnungen“, und der Anfang damit muß in den Städten gemacht werden im Rahmen zielbewußter völkischer Kulturpolitik, eben deshalb, weil immer noch der Mensch des Landes nur das als „gut“, „zeitgemäß“ und gültig anerkennen will, was er in der Stadt sieht. Immer wird die Stadt Träger der Hochkultur des Volkes sein, aber diese Hochkultur muß gesinnungsmäßig entflüchtet und vollhaft verwurzelt sein¹⁾.

Anschrift des Verf.: Gilsa über Borten, Bez. Kassel.

¹⁾ Damit greift unser bevölkerungswissenschaftliches Problem auf den Aufgabenbereich der engeren Volkstunde über. Es wäre zu wünschen eine Reihe von Untersuchungen über die Einwirkungen der Verflüchtung auf Einfluß und Umfang des Brauchtums, besonders als Vergleich von Orten verschiedener sozialer Struktur und verschiedenen Verflüchtungsgrades. Weiterhin müssen hier auch volkstumspädagogische Untersuchungen und praktische volkstumspädagogische Maßnahmen einsetzen.

Zur umfassenden bevölkerungswissenschaftlichen Bearbeitung der Landflucht sind zu wünschen Arbeiten, die das Schicksal der Abgewanderten in der Stadt an Hand von

Künstlich erzeugte Polyploidie durch Colchicinbehandlung.

Von G. Haase-Bessel.

In dieser Zeitschrift ist in den letzten Jahren bereits zweimal (Schwanitz 1930 Heft 11 S. 437 ff., 1935 Heft 3 S. 73 ff.) auf das Problem der Polyploidie — also der Vielheit der Kernschleifenätze in den Zellkernen der Organismen — hingewiesen worden. Vor allem bei Pflanzen, aber auch bei höheren Tieren (wenn schon hier in getarnter Form) konnte die Zytogenetik und in ihrem Gefolge die Pflanzengeographie mit einem gewissen Erstaunen feststellen, daß die stammesgeschichtliche Entwicklung, also die Artbildung, mindestens seit dem Katastrophenzeitalter der Eiszeiten in der Hauptsache in dieser Richtung gegangen ist. Während man vielleicht sagen kann, daß das vorausgehende Erdzeitalter des Tertiärs gerade durch einen quellenden Reichtum neuartiger Gene ausgezeichnet war, ohne daß wir heute schon einen zureichenden Grund dafür, wie über die nachfolgende Verarmung angeben können, kommt es nun vor allem auf die Differenzierung und den Ausbau der Grundelemente an. Es hat sich also herausgestellt, daß die Zahl der Pflanzenformen, die in ihren Zellkernen mehr als zwei Kernschleifenätze (einen vom Vater, einen von der Mutter) führen, heute außerordentlich groß ist. Besonders in den gemäßigten und kalten Zonen, also unter schwierigen Klimaten und Bodenverhältnissen sind, anschießend an die bekannten großen Zugstrassen, die vieljährigen Pflanzen bei weitem in der Überzahl, während die zweijährigen hochangepaßten, d. h. ausgelesenen, weiter in abgeschlossenen Arealen vorherrschend.

Vieljährigkeit an sich — also abgesehen von den spezifischen Genen — hat vor allem zwei Vorzugskomplexe. Wenn ein bestimmtes Gen nicht nur zweimal — wie in zweijährigen Pflanzen — sondern viert- oder mehrfach vorhanden ist, so ist damit auch die Möglichkeit gegeben, daß die kleinen Abänderungen eines solchen Gens, seine „Allele“, wie wir sagen, die durch Mutationen entstanden sind und auf deren Erdgang das „Mendeln“ beruht, eben auch in mehr als zweifacher Form vorhanden sein können, ohne daß — und das ist sehr wichtig — damit das Gleichgewicht der Art, wie bekanntlich nach Kreuzungen weiter auseinanderliegender Rassen oder Arten, gestört ist. Bei Wanderungen einer Art ist es eben nicht gleichgültig, ob sie innerhalb ihrer Kernschleifenätze eine größere oder geringere Möglichkeit in sich trägt, Kombinationen ihrer Allele aus sich heraus hervorzugeben zu lassen, die mit den besonderen Augenbedingungen des Areals im Einklang stehen. Daher ist es durchaus verständlich, daß gerade hochpolyploide Arten eine weite, oft zirkumpolare Ausbreitung haben.

Auch die Kulturpflanzen sind in hohem Prozentsatz polyploid. In den erwähnten Aufsätzen ist das näher ausgeführt worden. Auch das ist verständlich genug. Einmal kann sich damit die Kulturpflanze, wie aus gleichem Grunde die Wildpflanze, den ihr zugemuteten Augenbedingungen leichter anpassen, sie kann mit den Menschen wandern, dann, durch erhöhte Kombinationsauslese, kann auch der Mensch unter dem sich ihm bietenden großen Allelmaterial solches auswählen, das seinen Zwecken entgegenkommt, wenn schon es oft genug für die Naturauslese negativ zu werten ist. So sehen wir denn auch, daß 3. B. aus einem Getreidezentrum der Welt, dem Hochland von Abessinien, nur ein gos-

Sippenuntersuchungen 3. B. weiterverfolgen, wie sind die Abgewanderten in der Stadt beruflich aufgestiegen, wie hat sich also 3. B. die gute, genügende, schlechte Schulleistung nach der Abwanderung als Lebensleistung bestätigt. Zu untersuchen wäre die Frage, welche Erbrechtsformen die Begabtenabwanderung fördern und welche die Gutbegabten am besten im Dorfe halten. Weiter ist zu prüfen, ob und welche Unterschiede sich zeigen bei Abwanderung der Kinder von Bauern, Dorfhandwerkern und Landarbeitern. Wichtig ist die Untersuchung der Kinderzahl Abgewanderten in konkreten Einzelfällen. Die bevölkerungspolitische Gefahr der Landflucht wurde bisher meist durch die allgemeine Differenz der Kinderzahl von Stadt und Land oder durch Hinweise auf einzelne Berufsgruppenuntersuchungen, 3. B. der deutschen Bantanganstellten (vgl. Hartnack, „Volk und Rasse“ 5/1930) bewiesen. Beobachtungen und Berechnungen an einzelnen Sippen oder Abwanderern aus dem gleichen Dorfe würden sicher zur Veranschaulichung beitragen.

Die noch zu bearbeitenden Aufgaben mußten genannt werden, damit nicht der Eindruck entsteht, daß die Fragen der Abwanderung geklärt und abgeschlossen sind. Umgekehrt sind die Untersuchungen aber nicht Selbstzweck, sondern stets Hilfen zu politischen und pädagogischen Erkenntnissen, die wiederum unmittelbar zu der Aufgabe führen, die Günther so klar ausspricht: Es muß „ländlicher, wuchtiger Geist von den weitblickenden Menschen in den Städten zuerst als eine völlige Grundgesinnung gepflegt werden“.

wisser Teil der dort angebauten Zerealien Kulturpflanzen im weiten Sinne geworden sind. Weltkulturpflanzen dagegen sind immer polyploid, weil ihr Erbbau plastischer ist.

Der andere Vorzug der Vielsägigkeit der Pflanzen beruht auf gewissen Eigenschaften, die, mindestens häufig, mit der Erhöhung der Kernschleifenzahl verbunden ist. Auch hierzu über ist in den erwähnten Arbeiten berichtet worden. Riesenwuchs, Vergrößerung der Organe, Vermehrung des Gehaltes an Vitaminen, Alkaloiden usw. ist gegenüber ihren zweisägigen Eltern bei den Polyploiden eine weitverbreitete Erscheinung. Sie beruht vermutlich auf der Vergrößerung der Zellen, auf veränderte Osmotereigenschaften und einem veränderten Entwicklungsrythmus, wie man denn unter den Polyploiden viele perenne Formen findet, wie solche, die ihre Früchte langsam und spät reifen.

Mit allen diesen Vorteilen ist die verstärkte Aufmerksamkeit auf die Polyploidie bei Kulturpflanzen durchaus verständlich. Der berühmte schwedische Getreideforscher und Züchter Nilsson-Ehle hat schon vor Jahren darauf hingewiesen, daß der nächste größere Fortschritt einer Ertragssteigerung aller Kulturpflanzen an eine Erhöhung ihrer Kernschleifenlänge, ihrer „Genome“, gebunden sein wird. Seither ist in allen größeren Züchtungsanstalten der Welt an diesem Problem gearbeitet worden und es ist auch in vielen Fällen bereits gelungen, durch Bestrahlungen, Temperaturstöße und Behandlung mit chemischen Mitteln vielsägige Pflanzen künstlich herzustellen. Immerhin erwiesen sich alle diese Methoden und Mittel als ziemlich unzuverlässig. Es war darum eine richtige Sensation für die wissenschaftlich arbeitenden Züchter, als der amerikanische Forscher Clarence Lee De Vries 1937 bekanntgab, daß er in dem Colchicin (einem Alkaloid aus der Herbstzeitlose) ein Mittel gefunden hat, Polyploidie sicher und leicht zu erreichen, und daß er und seine Schüler bereits für eine stattliche Anzahl von Pflanzen polyploide Rassen auf diese Weise hergestellt habe. Er forderte zugleich alle wissenschaftlichen und Amateurzüchter der Welt auf, sich dieser seiner Entdeckung zu bedienen, um den so wünschenswerten Fortschritt auf der ganzen Linie der Kulturpflanzenzüchtung durchzuführen.

Die Wirkung des Colchicins besteht darin, daß es in einem sich teilenden Kern (sonst hat es also keinen Erfolg) die Fasern der Kernspindel, an denen die Tochterkernschleifen nach den Polen gleiten, um dort zwei Tochterkerne zu bilden, auflöst. Wenn die Fasern aufgelöst werden, können die Tochterkernschleifen diese Fahrt (d. h. es ist noch ungewiß, ob die Kernschleifen sich dabei aktiv oder passiv verhalten) nicht unternehmen. Es gibt eine Panne und sie bleiben liegen wo sie sich gerade befinden. Ist das noch in der Nähe der alten Äquatorialplatte, so bilden sie zusammen einen neuen Kern, naturgemäß mit der doppelten Kernschleifenzahl des alten, denn jede Kernschleife hatte sich ja verdoppelt. Man nennt das einen „Restitutionskern“. Er ist übrigens schon lange für gewisse Kernverhältnisse bekannt. Allerdings ist die Einbeziehung aller Kernschleifen in diesen Restitutionskern nur der glücklichste Fall. In anderen bleibt eine mehr oder minder große Anzahl der Kernschleifen außerhalb und nimmt auch nicht an der Bildung der Tochterkerne teil. Aber immerhin, je mehr Zellkerne zur Zeit der Colchicinbehandlung gerade in Teilung sind, je größer ist die Wahrscheinlichkeit vollwertiger Restitutionskerne, je mehr werden diese in dem Gewebemosaik hervortreten, das sie zusammen mit den zweisägigen und unterpolyploiden Zellen bilden.

Es ist naturgemäß, daß man versucht, möglichst zeitig in der Entwicklung der Pflanze die Vegetationspunkte mit viel sich teilenden Zellkernen zu behandeln, da man damit alle Gewebe des sich entwickelnden Individuums erfasst hat, besonders auch die zukünftigen Organe, die aus der subepidermalen Gewebeschicht entstehen, d. h. also die Blüten.

Der früheste Zeitpunkt, den man für die Behandlung wählen kann, ist der keimende Samen, denn im ruhenden Samen gibt es ja keine Kernteilungen. Jedoch läßt die sich nun entwickelnde Pflanze nicht ohne weiteres die Um- und Unordnungen gefallen, die zweifellos mit solchen Gewebemosaiken Hand in Hand gehen. Vor allem verfaßt die Wurzelbildung häufig. Das Stämmchen kann sich nur schlecht entwickeln und gliedert, wenn ihm das gelingt (der Prozentatz der auf diesem Stadium absterbenden Pflanzen ist hoch), stark gehemmt und unregelmäßig seine inneren und äußeren Organe heraus, was zu kümmerpflanzen mit Zwergwuchs führt. Wieder sterben viele der Sämlinge ab oder sie treiben einen wohl polyploidarmen Sproß aus einer tiefen Nebenknospe, der bald den hoffnungsvollen Hauptstamm zum Absterben bringt. So sind es nur einige wenige Pflanzen eines Versuches, die das blühsfähige Alter erreichen und wirklich blühen. In diesen Blüten gibt es wieder zweisägige, unterpolyploide und polyploide Eizellen und Pollenkörner und dann — unter natürlicher oder künstlicher Befruchtung — Samen, die zwei-, drei-, vier-, fünf-, sechs- oder achtzählige Kernschleifenzahlen besitzen. Glücklicherweise sind sie meist durch unterschiedliche Größe ausgezeichnet, so daß es annähernd gelingt, die gewünschten Samen herauszufordern und daraus eine F₂ zu ziehen, die dann in der Hauptsache die polyploiden Pflanzen bringt, auf die es ankommt. Jedenfalls werden die Pflanzen

mit nicht stabilisierter Genom- oder Kernschleifenzahl nicht zur Fortpflanzung gelangen, so daß die nächste Generation — die F_2 — rein polyploid ist.

In vielen Fällen ist es aus dem oder jenem Grunde vorteilhafter, die Colchicinbehandlung nicht an dem keimenden Samen, sondern an schnell wachsenden Sprossen oder frühen Knospen vorzunehmen. Man kann sagen, daß es keine feste Regel für die Art der Behandlung gibt und daß alles an jedem Objekt neu ausprobiert werden muß.

Die Colchicinbehandlung ist also, das ergibt sich aus Vorstehendem, mühsam und die Erfolge zahlenmäßig klein. Sie gibt jedoch dem Züchter eine große Chance in die Hand, polyploide Pflanzen mit ziemlicher Sicherheit herzustellen.

Es wäre aber nun falsch zu denken, daß damit das gewünschte Ziel schon erreicht ist. Gerade jetzt geht die Arbeit erst eigentlich an. Das wird vom Laien meist übersehen. Er will schon zu diesem Zeitpunkt der Experimente vollen Erfolg wissen. Bleibt der aus, so folgt dem übertriebenen Optimismus ein übertriebener Pessimismus, der so wenig berechtigt ist, wie der erstere.

Je mehr man Erfahrungen an künstlichen Polyploiden sammelte, je mehr stellte sich heraus, daß die Polyploidie an sich nicht immer vollkommene Pflanzen bedeutet. Besonders häufig ist die Fruchtbarkeit künstlich hergestellter vielzähliger Pflanzen stark gehemmt und sie sind nicht kräftiger und widerstandsfähiger, sondern im Gegenteil pflegbedürftig und anfällig. Zunächst leidet ein großer Teil der erzeugten vielzähligen Pflanzen an allerlei Unzulänglichkeiten.

Was die Fruchtbarkeit betrifft, so bat es sich herausgestellt, daß sie sich im Laufe der Jahre und Generationen wieder zum normalen Prozentsatz heben kann. Das hat v. Wettstein an Laubmoosen und Schöllster an Tomaten festgestellt. (Siehe „Volk und Rasse“ 1938, Heft 5.)

Kernschleifenlänge regulierten sich also zusammen, allerdings wohl unter Herabminderung der durch die Polyploidie erreichten Zellgröße. Immerhin zeigen ja die vielen Polyploiden der freien Natur — vor allem die nach Artkreuzungen entstandenen —, daß ein großer Teil der erlangten Vorteile trotzdem erhalten bleibt.

Weiter wird ein Teil der Unzulänglichkeiten der künstlich hergestellten Polyploiden auf zunächst mitgeschleppten überzähligen oder einem Satz fehlender Kernschleifen beruhen, da die meisten Pflanzen gegen nicht stabilisierte Kernschleifenlänge sehr empfindlich sind.

In der Hauptsache aber müssen wir bedenken, daß mit der Polyploidie überhaupt ein ganz neues biologisches System entsteht, eine neue Art, mit vielen neuen oder stark veränderten physiologischen und morphologischen Eigenschaften, die einmal — wie das dereinst ihren zweifelhafte Eltern geschah — wieder zu einander abgewogen werden, einem neuen Gleichgewichtszustand zustreben müssen, die andererseits dann, als ausgewogene neue Arten, in das Gefüge der Anelese geraten. So viele Vorteile die Polyploidie ihnen gegenüber ihrer zweifelhafte Eltern vorausgibt, an diesem Lebenseramen kommen die neuen Polyploidien nicht vorüber, wie es auch alle Vielsäuge der freien Natur bestehen mußten.

Wenn es nun gelingt polyploide Pflanzen nach unserem Willen herzustellen und wir im Colchicin ein ausgezeichnetes und sicheres Mittel dazu haben, wenn schon nach ziemlichen Mühen zu dem erwünschten Erfolg zu kommen, so müssen wir uns immer vor Augen halten, daß die nun vor uns stehenden vielzähligen Pflänzchen noch Rohmaterial darstellen und nun erst mit den seit Jahrzehnten durch die Züchtung entwickelten Methoden ausgelesen werden müssen, um nun Sorten oder Rassen zu bilden, die ihren zweifelhafte Eltern vital und praktisch wirklich überlegen sind. Vor den Preis ist auch hier der Schweiß gesetzt, aber das Ergebnis wird schließlich die Mühe lobnen.

Anschrift der Verfasserin: Dresden, Hospitalstr. 5.

Wie sahen die Schöpfer der spanischen Höhlenmalerei aus?

Von Kurt Gerhardt, Frankfurt/M.

Das Problem, wie weit eine menschliche Darstellung in der Kunst vorgegeschichtlicher Kulturperioden über das wirkliche Aussehen des Dargestellten etwas aussagen kann, ist noch sehr weit entfernt von einer wirklich umfassenden Klärung. Soviel dürfte allerdings bereits feststehen, daß sich hierüber niemals allgemeingültige Formulierungen werden geben lassen. So ist z. B. der heute oft angewandten Methode, aus den Einzelzügen einer vorgegeschichtlichen menschlichen Darstellung direkt auf das Aussehen und damit auf das rassistische Bild des Dargestellten zu schließen, nur mit äußerster Vorsicht zu begegnen.

In der „Zeitschrift für Rassenkunde“, 1936, Bd. 4 erschien ein Aufsatz von S. Kühn-Röhl, in dem er dankenswerter Weise die Menschendarstellungen aus dem sonst überwiegend die Wiedergabe von Tieren hervorragenden franko-kantabrischen Kunstbereiche der jüngeren Altsteinzeit zusammenstellte. Sein Aufsatz gab Anlaß zu dieser kurzen Betrachtung im Sinnblick auf das eingangs Gesagte.

Es gibt nach Kühn immerhin 188 Bildwerke dieses Kunststrifes, welche Menschen darstellen (Plastiken, Reliefs, Zeichnungen usw.), von denen allerdings nur ein kleiner Teil Gesichter und Einzelmerkmale des Körpers besitzt. Von der schon sehr fraglichen Behauptung ausgehend, hier habe „der Mensch sich selbst gezeichnet, so wie er sich gesehen hat“, faßt Kühn die einzelnen Darstellungen zusammen zu einer Schilderung des Aussehens jener Menschen, indem er glaubt, daß „diese Bildwerke . . . doch im ganzen eine Vorstellung von dem Menschen der Zeit“ geben. Und so schildert er uns den Träger dieses Kunststils als starkbärtig, Männer und Frauen mit starkem Körperhaar (auch die Brüste der Frauen seien stark behaart!), mit kurzen, runden, oft hohen und spitzen Köpfen, mit zurückweichender Stirn und fliehbendem Kinn, großer, klumpig-runder und stark halensförmig hervorspringender Nase.

Es ist natürlich nicht daran zu zweifeln, daß diese Darstellungen wirklich diesen Eindruck vermitteln, es ist aber sehr bedenklich, eine solche Schilderung einfach hinzunehmen mit den Worten, hier habe der Mensch sich nach seinem Bilde gezeichnet. Gewiß besäßen die Träger des franko-kantabrischen Stils mit seinen prächtigen Wandmalereien ein ausgeprägtes Können, ein bewunderungswürdiges, allerdings nicht ohne weiteres mit Naturalismus zu begründendes Gestaltungsvermögen, aber ob hier, in diesen Menschendarstellungen, das was der Künstler sah, wirklich so dargestellt wurde, wie es in Wirklichkeit aussah, oder ob hier nicht die meist auffällig schlechte Technik der Darstellungen und andre Gründe, die hier nicht erörtert werden sollen, die Naturtreue und damit die anthropologische Verwertbarkeit dieser Bildwerke außerordentlich fraglich machen, darauf hätte Kühn unbedingt eingehen müssen. Denn wir wissen, daß die Träger dieses Kunststils mit Sicherheit nach den Skelettfunden zur Cromagnonrasse gehörten, deren Aussehen durchs aus nicht zu der von R. gegebenen Beschreibung paßt. So kann von einer fliehbenden Stirn und einem zurückweichenden Kinn, einem kurzen, runden, dabei oft direkt spitzen Kopf gar keine Rede sein. Der Cromagnonschädel ist typisch langschmalförmig, die Stirn eher steil, das Kinn kräftig betont und im Profil gut ausgeprägt. Diesen absolut sicheren Angaben nach dem Schädelmaterial gegenüber erweisen sich also die Zeichnungen als in keiner Weise der Wirklichkeit entsprechend. Wie steht es nun mit den übrigen Angaben? Bart, Behaarung, Nasenform? Hierüber sagen die Schädelkunde natürlich nichts aus, mit Ausnahme des oberen Inhärenten Teils des Nasenrückens, doch können wir mit genügender Sicherheit aus dem heutigen Aussehen der Cromagnonnachkommen, der fälischen Rasse, darauf schließen, daß hier die Bildwerke weit mehr der Wirklichkeit entsprechen dürften; doch ist es auch hier immerhin mit Vorsicht aufzunehmen, daß die Körperbehaarung noch so stark war, daß sie sogar die weiblichen Brüste bedeckte. Und was die Nasenform anbelangt, so mögen nach den Schädeln kräftige, gelegentlich geschwungene Nasen vorhanden gewesen sein, aber durchweg groß, stark vorspringend und klumpig-rundlich können sie kaum gewesen sein, wenigstens nicht in der Regel. Wenn auch S. Weinert (1935) in offensichtlicher Anlehnung an R. von einer „großen Halennase der Cromagnons“ spricht, so dürfte das eine zu ausschließliche Feststellung sein.

Zusammenfassend läßt sich aus diesem kurzen Vergleich der Bildwerke mit den Schädeln der zugehörigen Schöpfer die wichtige Feststellung machen, daß die Einzelmerkmale offensichtlich in zwei Gruppen zerfallen, deren Darstellung einen sehr verschiedenen Aussagewert in anthropologischer Hinsicht besitzt: Die gewissermaßen sekundären, mehr attributartigen Merkmale, wie Bart, Körperbehaarung, bis zu einem gewissen Grade auch die Nasenform, werden wirklichkeitsnäher dargestellt, die rein gestaltlichen, architektonischen Merkmale dagegen, wie Stirn- und Kinnform, Schädelform sind absolut unnatürlich wiedergegeben. Diese Feststellung dürfte einen immerhin wichtigen Hinweis für die anthropologische Wertigkeit von Darstellungen bedeuten. Sie konnte nur getroffen werden, da Schädel genug zum Vergleich vorhanden waren. Fehlten diese aber, so wäre nach der oben genannten Methode, das Dargestellte als den wirklichen Merkmalsgestaltungen entsprechend hinzunehmen, das leibliche Bild der eiszeitlichen Kunstschöpfer für uns ein sehr anderes gewesen. Das mag uns überhaupt warnen, vorgeschichtliche Bildwerke auch aus anderen Kulturkreisen ohne weiteres zur rassischen Charakteristik der Träger heranzuziehen.

Anschrift des Verf.: Frankfurt/Main, Palmengartenstr. 12
Archäologisches Institut des Deutschen Reiches.

Bildtafel.

Die 4 Bildserien (S. 316, 317) zeigen Jungbauern aus Schleswig-Holstein (Nr. 1), Mecklenburg (Nr. 2), Danzig (Nr. 3) und Pommern (Nr. 4). Alle 4 sind Bauernsöhne, die während eines Sportkurses des Reichsnährstandes aufgenommen wurden; das Alter liegt zwischen 10½ und 19 Jahren. Die 4 Köpfe sind als typische Vertreter Nordischer Rasse anzusehen, bei denen sich 3. T. die Vermischung eines schwach vertretenen anderen Rassenanteils zeigt.

Bei Nr. 1 weist die Untertieferwintelbreite auf Erbteile der Fäliischen Rasse hin, desgleichen der breite und schwere, dem Typus nach athletische Körperbau und der im Bild sichtbare breite Hals. Als Nordische oder Fäliische Merkmale sind die Kopflänge mit gut entwickeltem Hinterhaupt, der hohe Nasenrücken und die tiefliegenden Augen mit niedrigem Oberlidraum und stark entwickelter Deckfalte anzusehen, ebenso die hellen Haut-, Haar- und Augenfarben.

Bei Nr. 2 weist schon eine überdurchschnittliche Körperhöhe auf vorwiegend Nordische Rasse hin. Im Kopfbild tritt der ziemlich schmale lange Schädel mit gut entwickeltem Hinterhaupt, das lange Gesicht als Nordisch hervor, ebenso sind alle Züge als Nordisch zu werten. Das im Vergleich zu Nr. 1 schwächer entwickelte, etwas zurücktretende Kinn liegt wohl noch in der Variationsbreite der Nordischen Rasse (und auch die leichte Verbreiterung der Nasenspitzengegend läßt sich kaum mit Sicherheit als Einschlag einer anderen Rasse deuten).

Bei Nr. 3 zeigen das schmale lange Gesicht, der ausladende lang. Schädel, die gerade Nase mit hoher Nasenwurzel und die tiefliegenden Augen zusammen mit hellen Augenfarben und einer mittleren Körperhöhe das Bild vorwiegend Nordischer Rasse. Nicht sicher zu entscheiden ist, ob die etwas kurze Nase, das weiche Kinn und die weicheren Formen nur aus der noch nicht abgeschlossenen Entwicklung des knapp 17jährigen erklärt werden können; wahrscheinlich sind diese Merkmale jedoch durch einen schwachen Einschlag Ostbaltischer oder Ostlicher Rasse mit bestimmt. Auffallend sind im persönlichen Eindruck die hellen, fast weißblauen Augen, die auch einem Ostbaltischen Einschlag zugeschrieben werden können.

Nr. 4 ist der Jüngste der Abgebildeten (10½) Jahre. Seine Bilder zeigen wieder die typischen Merkmale der Nordischen Rasse: langes, schmales Gesicht, langer, im Hinterhaupt ausladender Schädel, hoch angesetzte Nase mit gewelltem Nasenrücken, tiefliegende Augen, schmale Schleimhautlippen. Auch der breite Mund und die Größe der Ohren fallen wohl nicht aus der Variationsbreite der Nordischen Rasse heraus.

S. Wüller.

Fragekasten.

Frage: Was ist über die Erbllichkeit bei der Anaemia pernicioosa zu sagen?

Wie ist die Ehe-tauglichkeit bei einem Manne zu beurteilen, dessen Vater an dieser Krankheit leidet?

Antwort: Die Ursachen der perniziösen oder Biermerschen Anämie sind noch keineswegs als hinreichend bekannt anzusehen, jedoch konnte in einer ganzen Reihe von Krankheitsfällen eine familiäre Häufung festgestellt werden. Giftstoffe, wie etwa die Ausscheidungen des breiten Bandwurms (*Botricephalus latus*), die man früher in einem Teil der Fälle als Ursache der Krankheit angesehen hat, scheinen nur eine auslösende oder verstärkende Wirkung zu haben (vgl. auch S. W. Bremer, Erbarzt Nr. 2, 1. Jbgr.). Auf Grund der bisher vorliegenden Sippenbefunde wird vorwiegend dominanter Erbgang angenommen. Praktisch wichtig ist die Beobachtung, daß nahe Blutsverwandte des Erkrankten recht oft bestimmte Anzeichen dafür erkennen lassen (die jedoch nur durch eingehende internistische Untersuchung genügend sicher festgestellt werden können), daß eine familiäre Krankheitsbereitschaft oder gar Veranlagung vorliegt.

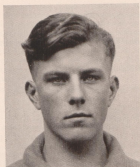
Zur Frage der Beurteilung der Ehe-tauglichkeit des Betroffenen, dessen Vater an perniziöser Anämie leidet, müßte zunächst festgestellt werden, ob bei ihm irgendwelche Frühsymptome oder die Krankheit selbst vorliegen. Da die Perniziösa meist erst im mittleren oder späteren Lebensalter in Erscheinung tritt, wird bei der heutigen Kenntnis des



1

2

Jungbauern vorwiegend



Nordischer Rasse

5

4

Krankheitsbildes die Feststellung, ob der betreffende Ehelandidat die Anlage für die perniziöse Anämie aufweist, um so schwieriger sein, je jünger er ist. Lassen sich bei dem Betroffenen keinerlei Anzeichen, die in die Richtung der Krankheit weisen, feststellen, so ist er nach dem Gesetz ehe tauglich. Ergibt jedoch eine genaue Untersuchung, daß der Ehepartner Zeichen bietet, die als Frühsymptome der Krankheit zu werten sind, so ist von der Eheschließung mit einer erbgewunden Frau abzuraten. Wegen der Schwierigkeit der bei der Perniziösen vorliegenden Verhältnisse empfiehlt es sich, in jedem Fall eine genaue Sippenuntersuchung vornehmen zu lassen und die letzte Entscheidung dem Erbschatz zu überlassen.

P o e r t i u s (Hilbshausen).

Frage: Hat die Tätigkeit des Elektro-Schweißens auf das Keimgut eine nachteilige Wirkung?

A n t w o r t: Der Elektroschweißer ist bei seiner Arbeit hohen Temperaturen, grellen Lichtwirkungen und unter Umständen starken Erschütterungen ausgesetzt. Es handelt sich um Einwirkungen auf Auge und Haut, wie sie in anderen Berufen in noch stärkerem Grade auftreten. Die Keimdrüsen selbst und somit die Keimzelle sind gegenüber diesen Einflüssen besonders geschützt. Jedoch selbst wenn Wärme und Licht unmittelbar auf die Keimzelle träfen, wäre eine keim-schädigende Wirkung unwahrscheinlich, da auch im genetischen Versuch durch derartige physikalische Einflüsse Erbänderungen sich nicht erzielen lassen. Für den Menschen liegen daher keinerlei Erfahrungen vor, die den Verdacht erwecken könnten, daß Keim-schädigung durch die beim Elektroschweißen auftretenden physikalischen Bedingungen eingetreten wären.

Übertritt elektrische Energie auf den Körper findet beim Elektroschweißen nur dann statt, wenn das Gerät schadhaft ist. Es handelt sich dann um einen elektrischen Unfall, wie er bei Verwendung jedes elektrischen Geräts eintreten kann. Auch der elektrische Strom ist offenbar nicht in der Lage, Erbänderungen hervorzurufen. Entsprechende Tierversuche sind ergebnislos verlaufen. Eingehende Aufklärung über die möglichen Erb-schädigungen durch äußere Einflüsse gibt das kürzlich erschienene Buch von G. Schubert und A. Pichan „Erb-schädigungen“ Leipzig 1938.

Dozent Dr. P a n s e.

Frage: Ein Mädchen hat nach seiner Geburt blaue Augen. Nach etwa 4 Wochen werden die Augen plötzlich braun. Wodurch ist dieser Wechsel bedingt? Auf welche Anlagen kann man hier schließen? Die Eltern haben beide braune Augen, doch sollen bei Geschwistern bzw. Vorfahren der Eltern auch Blauäugige vorkommen.

A n t w o r t: Die Augenfarbe ist im wesentlichen durch die Einlagerung von farbstoffhaltigen Zellen im vorderen Teile der Regenbogenhaut bedingt. Bei Neugeborenen hat die Farbstoffeinlagerung noch nicht stattgefunden, oder in noch zu geringem Maße, so daß die Augen blau oder graublau erscheinen. Die Braunfärbung in der 4. Woche entspricht durchaus der Regel. Die beiden Eltern sind mindestens jeder einfach mit der Anlage für braune Augenfarbe ausgestattet. Es besteht daher unter dieser Voraussetzung die Wahrscheinlichkeit von 75%, daß sie wieder braunäugige Kinder bekommen, da Braunäugigkeit über Blauäugigkeit dominant ist. Hat aber auch nur ein Elter Doppelanlage für Braunäugigkeit, dann werden sämtliche Kinder im Erscheinungsbild nach der 4. Lebenswoche braunäugig sein.

B. R. S c h u l t z.

Ein Blick hinüber.

Es ist in heutiger Zeit oft für viele sehr schwierig, altüberkommene Vorstellungen religiöser Art mit den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaften in Einklang zu bringen. Dies gilt beispielsweise für die Abstammungslehre und auch für die Lehre von der Vererbung geistiger Eigenschaften. In welcher Weise nun versucht wird, die Menschwerdung Christi naturwissenschaftlich zu erklären, zeigt ein Bericht aus dem „Korrespondenzblatt für den katholischen Clerus“, Wien, Nr. 4 vom 25. Febr. 1938. Es wird dort die Frage aufgeworfen, in welcher Weise die göttliche Allmacht bei der Menschwerdung Christi die männliche Halbzelle erzeugt hat. Das theologische Blatt findet hierauf folgende Antwort:

„Mit Hilfe der Vernunft lassen sich 4 Möglichkeiten denken: Gott konnte diese Halbzelle

1. aus nichts erschaffen,
2. aus einer außerhalb der Menschen schon bestehenden Materie,

8. aus dem reinsten Fleisch der seligsten Jungfrau etwa durch Umwandlung einer weiblichen Halbzelle in eine männliche.

4. denkbar wäre auch eine wunderbare Übertragung aus dem hl. Joseph.*

Dem frommen Leser dieses Blattes bleibt es nun überlassen, eine der vier Möglichkeiten als richtig anzusehen. Das Problem dürfte jedoch keineswegs als gelöst gelten.

Solide Josefsehe*) mit Rente.

Josefs-Ehe

männlich katbol., solides Heutul., Mitte 40, m. H. Gaus u. H. Reich., in nettem Söldbich., m. katbol., friedlich, öen., wenigst. isthalt, mittelgroß, kein Trichter, Privatier, Beslonnik, Kriegs-Jun. ab. dgl., im Alter von 45—60 J., mit nachweisb. Rente u. etwas Verändg. ab. Gmündel, Zwangsehe ab. Witwer ohne H. angen. Kitzentanz und wökl. zuefföes. Str. Verschönerung. zuzel. Bitter auf. Reg. u. gemauer Klerke unter * * *

Ein Eingehen auf diese in einer süddeutschen Zeitung vor kurzem erschienene Heiratsanzeige erübrigt sich. Die Gefinnung dieses soliden katbolischen Fräuleins, das auf den Nachweis der Rente und die Kinderlosigkeit so großes Gewicht legt, tritt einwandfrei zutage. Erstaunlich ist nur, daß die Zeitung eine solche Anzeige angenommen hat.

*) Unter Josefs-Ehe versteht man eine mit freiwilligem Versicht auf den Ehevollzug abgeschlossene Ehe nach dem Vorbilde der jungfräulichen Ehe zwischen Josef und Maria.

Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik.

Bevölkerungsstand des Deutschen Reiches. Wie das Statistische Reichsamt mitteilte, betrug die natürliche Bevölkerungszunahme im Deutschen Reich im Jahre 1937 482 020 oder 7,1 je 1000 der mittleren Bevölkerung. Sie war bei wenig veränderten Zahlen der Geburten und Sterbefälle fast genau so groß wie im Jahre 1936 (482 790 oder 7,2 auf 1000). Die Bevölkerungszahl des Deutschen Reiches ist damit bis Ende des Jahres 1937 auf 68 072 000 gestiegen. Einschließlich Österreich, dessen Volkszahl für 1937 auf 6 764 000 berechnet wird, zählt das Großdeutsche Reich nach dem Stande vom 1. Januar 1938 74 820 000 Einwohner. Die Ehen nahmen bei den Männern über 25 Jahren um rund 24 000 zu, was auf eine erhöhte Heiratobäufigkeit schließen läßt. Gegenüber 1935 und 1936 nahmen die Eheschließungen im Jahre 1937 zu. In den vier Jahren 1934—1937 sind im Deutschen Reich (einschließlich Saarland, ohne Österreich) insgesamt 1 170 000 eheliche Kinder mehr geboren worden, als wenn die Geburtenzahl so niedrig geblieben wäre wie 1935. Trotzdem fehlen noch nach wie vor 11% zur Bestandserhaltung des deutschen Volkes.

Erster rassenpolitischer Lehrgang für Rechtswahrer der Ostmark. In der Reichsschule des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. in Berlin wurde vor kurzem der erste Rassenpolitische Lehrgang für österreichische Richter, der vom Reichsrechtsamt der NSDAP. gemeinsam mit dem Rassenpolitischen Amt veranstaltet wurde, durchgeführt. Bei dem Lehrgang sprachen Minister Hueber-Wien und Reichsamtsteiter Prof. Dr. Groß.

Tagung der rassenpolitischen Gauämter der Ostmark. Um die Aufbauarbeit des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. in Österreich festzusetzen, fand in Salzburg eine Tagung der Rassenpolitischen Gauämter der Ostmark statt. Reichsamtsteiter Prof. Dr. Groß gab die näheren Richtlinien für die Arbeit an.

Schulung der Hebammen durch das Rassenpolitische Amt. Zwischen der Leitung der Reichsfachschaft deutscher Hebammen und dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP. ist eine Vereinbarung getroffen worden, derzufolge im ganzen Reich Arbeitgemeinschaften der Hebammen und der Mitarbeiterinnen des Rassenpolitischen Amtes begonnen werden.

Taten besser als Worte. Die Stadt Dessau hat allen kinderreichen Familien in stadteigenen Häusern eine Monatsmiete erlassen. Es handelt sich um 148 Familien mit 785 Kindern.

Die Stadt Rheinfelden hat Ehrenpatenschaften errichtet, die jedem Kind zuteil werden, welches als das vierte und weitere Kind von in Rheinfelden anlässigen Eltern geboren wird. Vorfeliche und verstorbene Kinder werden bei der Kinderzahl mitgezählt.

Die Patengabe besteht in je 20 Mk. beim 3. und 4. Kind, 25 Mk. beim 5. Kind und steigert sich bis zu 50 Mk. beim 10. und jedem weiteren Kind. Außerdem wird eine Schulausrüstung im ersten Schuljahr gegeben und später G.A.- bzw. D.M.-Ausrüstungen. Die Patengaben werden ohne Rücksicht auf das Einkommen der Familie gewährt.

Reichsbahn und Kinderreiche. Seit dem 15. Juli können Kinder kinderreicher Familien auch dann zum halben Fahrpreis befördert werden, wenn sie allein reisen und noch nicht 21 Jahre alt geworden sind. Bisher waren Fahrpreisermäßigungen für Kinder nur dann zugelassen, wenn mehrere Familienmitglieder eine gemeinschaftliche Reise unternahmen.

Herabsetzung der Tilgungssätze für kinderreiche Neubauern. Die Einrichtungsdarlehen kinderreicher Neubauern werden zukünftig nur noch mit 2% anstatt bisher mit 4% getilgt.

Verbesserung der Wohnverhältnisse in Grenzgebieten — Kampf gegen Landflucht. Zur Besserung der Wohnverhältnisse der Land- und Forstarbeiter in den Grenzgebieten sind auch für das Jahr 1938 Reichszuschüsse zur Verfügung gestellt worden. Ein Zuschuß wird gewährt, wenn die Gesamtkosten mindestens 100 Mark betragen. Der Zuschuß beträgt bis zu 50% der Kosten.

Tätigkeit der Eheberatungsstellen. 26% der Eheschließenden gingen 1937 durch die Eheberatungsstellen. Insgesamt waren es 449.349 Personen. Darunter befinden sich 807.112 Bewerber um Ehestandsdarlehen. 82.257 Personen haben also die Beratungsstellen freiwillig in Anspruch genommen.

Judenauswanderung 1937. Im Jahr 1937 sind 24.000 Juden und zwar vor allem Jugendliche, in das Ausland ausgewandert. Die in Deutschland verbleibenden Juden steben zu 15% im Alter bis zu 20 Jahren, zu 50% im Alter bis zu 45 Jahren und zu 54% im Alter über 45 Jahren.

Numerus clausus an den Wiener Hochschulen. Nach dem neu festgesetzten Numerus clausus der Wiener Hochschulen können nur noch 2% der Hörer Juden sein. Bisher zählten einzelne Fakultäten bis zu ein Drittel jüdische Hörer.

Ausschaltung der jüdischen Ärzte in Deutschland. Nach der 4. Verordnung des Reichsbürgergesetzes erlöschen bis zum 30. September 1938 die Bestellungen sämtlicher jüdischen Ärzte. Nach diesem Zeitpunkt wird kein jüdischer Arzt mehr deutsche Patienten behandeln. Im Juni 1937 gab es im Deutschen Reich noch 4220 jüdische Ärzte (= 10%). Am 1. Oktober 1938 waren in Berlin 43% aller Ärzte Juden. Im Juli 1938 waren nur noch 27,4% aller Kassenärzte in Berlin Juden. Im Juli 1934 dagegen noch 40%.

Vorgehen gegen die Juden in Italien. In Zukunft werden die Juden im öffentlichen Leben des Staates nur im Verhältnis zu ihrer Gesamtstärke, d. h. im Verhältnis 1:1000 zugelassen werden. Besonders das mit der Staatswirtschaft verbundene Geschäftstreiben Norditaliens wird davon berührt werden. Außerdem ist eine Säuberung der Ärzteschaft von Juden vorgesehen.

60.000 Judenemigranten sollen aus Italien ausgewiesen werden. Um den Juden-geetzen zu entgehen, lassen sich zahlreiche Juden von der katholischen Kirche in Italien gegenwärtig taufen.

Mit Beginn des Schuljahres 1938/39 ist die Zulassung ausländischer jüdischer Studierender und Schüler an italienischen Schulen aller Art auch dann verboten, wenn sie in Italien anständig sind. Diese Maßnahme hat sofortige Wirkung, da das Schuljahr 1938/1939 unmittelbar nach Schluß der Sommerferien beginnt.

Der Unterrichtsminister Bottai hat in der Zeitschrift „Critica Fascista“ folgende Ziele aufgestellt: die Züchtung eines Tennstrichs gegenüber den Juden, der historisch, biologisch und moralisch begründet ist, und die Festlegung einer immer strefferen und wehrhaft imperialistischen Rassenpolitik in Italienisch-Afrika.

Die Juden im englischen Volksleben. Die offizielle Zahl der Juden in England wird heute mit 300.000 angegeben. Nach Angaben der „British Union of Fascist“ sowie der „Imperial Fascist League“ soll die Zahl der Juden in England doch bedeutend größer sein. Sie wird mit 2½—3 Millionen geschätzt, wobei man sich auf Angaben von Lord Northcliffe aus dem Jahre 1919 stützt, der damals schon von 1½ Millionen Juden allein in London spricht. 1938 hat eine starke Einwanderung deutscher Juden nach England eingesetzt. Wie auch in den übrigen Ländern sitzt der Jude in England heute in den entscheidendsten Stellen sowohl in Politik, Wirtschaft als auch Presse. Besonders innerhalb des Adels ist eine starke Verjudung festzustellen. Ungefähr 40 Adelssträger sind heute Volljuden. Ungefähr 40 lebende Aristokraten haben Jüdinnen zur Frau. Im

„House of Commons“ sind von zirka 600 Abgeordneten 19 Juden. Auch innerhalb der christlichen Kirchen sind eine hohe Anzahl getaufter Juden zu finden.

Neue Zentralstelle für Bevölkerungspolitik und Rasse in Italien. Die bevölkerungspolitische Zentralstelle des italienischen Innenministeriums ist in eine von einem Generaldirektor geleitete Abteilung für Bevölkerungspolitik und Rasse umgewandelt worden.

Der Papst gegen die Rassenlehre des Faschismus. Anlässlich der Begrüßung von Schülern der katholischen Organisation „Propaganda Fide“ durch den Papst Pius XI. die neuen italienischen Rassenkenntnisse unter gleichzeitigen Ausfällen gegen Deutschland beting an. Er betonte, daß das Menschengeschlecht nur eine einzige große katholische Rasse sei. Es gäbe nur verschiedene Variationen des Menschengeschlechts, aber keine grundsätzlich von einander abweichende Rasse. Außerdem warf er Italien vor, es habe Deutschland schändlich imitiert.

Die Antwort Mussolinis folgte kurz darauf. Der Duce sagte: „Wisset — und jeder soll es wissen — daß wir auch in dieser Rassenfrage unbeirrt vorwärts gehen werden. Zu sagen, daß der Faschismus irgend jemand oder irgend etwas nachahmen wird, ist rundweg Unsinn.“

Auswirkung des finnischen Sterilisationsgesetzes. Vom Tage der Inkraftsetzung des Sterilisationsgesetzes in Finnland im Jahre 1935 sind bis jetzt 149 Frauen und 89 Männer sterilisiert worden.

Neue Volkszählung in Sowjetrußland. In Rußland wird im Januar 1939 eine neue Volkszählung durchgeführt werden. Die Volkszählung wird in den Städten vom 17. bis 25. Januar, und auf dem Lande vom 18. bis 26. Januar stattfinden. Außerdem ist noch eine Kontrollzählung festgesetzt worden. Bekanntlich ergab die im Jahre 1937 für nichtig erklärte Volkszählung einen sehr starken Bevölkerungsverlust Rußlands.

Ehegesundheit in Dänemark. Das alte dänische Gesetz über Eheschließung und Auflösung vom 30. Juni 1922 hat im April dieses Jahres folgende Änderung erfahren: Wenn der Verdacht besteht, daß einer der beiden Brautleute geisteskrank, schwachsinmig, ausgesprochenen Psychopath, chronischer Trinker ist oder an Epilepsie leidet, muß vor der Eheschließung von einem zuständigen Arzt ein Gesundheitszeugnis erbracht werden, das nachweist, daß dieser Verdacht unbegründet ist oder das Justizministerium muß die Genehmigung geben. Wird diesen Bestimmungen zuwidergehandelt, kann die Staatsanwaltschaft die Ehe für ungültig erklären, wenn die Eheschließung aus diesen gesundheitsrechtlichen Gründen nicht verantwortet werden kann. Hat jemand eine Ehe eingegangen ohne die betreffende Genehmigung, trotzdem er an einer der oben bezeichneten Krankheiten leidet, kann der andere Ehepartner auf Auflösung der Ehe klagen, wenn ihm bei der Eheschließung nichts von dem Leiden bekannt war und noch nicht 6 Monate seit der Eheschließung verstrichen sind.

Leichter Geburtenanstieg in Dänemark. Seit 1937 ist die Geburtenziffer in Dänemark von 17,8 auf 18,0 gestiegen. Die niedrigste Geburtenziffer betrug 17,8 im Jahre 1935. Auf Grund des letzten Anstiegs hofft man, daß die Geburtenhäufigkeit wieder die gewöhnliche Höhe von 22,2 auf 1000 wie in den Jahren 1921—1926 erreicht.

Geburtenrückgang in Ungarn. Die Gesundheitspolitische Gesellschaft in Ungarn stellte in einem Aufruf an die ungarische Bevölkerung folgendes fest: Vor 50 Jahren machte die Zahl der Lebendgeborenen noch 48,6%, heute dagegen nur noch 20% aus. Im Jahre 1921 betrug der Bevölkerungszuwachs 31,8%, 1930 dagegen nur noch 20,4%; aus diesen Tatsachen ist errechnet worden, daß jährlich 70 000 Magyaren weniger geboren werden. In 50 Jahren wird, falls dieser Geburtenrückgang anhält, Ungarn nur noch eine magyarische Bevölkerung von 11 Millionen Menschen aufweisen. Die Gesundheitspolitische Gesellschaft hat als Hauptgefahr für die ungarische Bevölkerung diese Schwäche erkannt. Ihre ganze Arbeit ist daher auf die Schaffung eines 20 Millionen starken Magyarenvolkes gerichtet.

Verstädterung in Irland (Eire). Die Bevölkerungszählung von 1930 zeigt, daß die irische Bevölkerung seit 1926 nur um 0,1% gesunken ist. Seit 1851 ist dies die geringste Bevölkerungsabnahme. Die Gesamtbevölkerung beträgt nunmehr 2 985 420. Die Gesamtabnahme der irischen Bevölkerung seit 1841 bis 1930 beträgt 58%; Gründe für diese Tatsache waren u. a. Auswanderung nach Übersee und Abwanderung nach England. Die Landbevölkerung hat sich gegenüber 1926 um 8% verringert, die Stadtbevölkerung hat in dieser Zeit um 10% zugenommen. Gegenüber 1926, mit einer Landbevölkerung von 2 019 000 und einer Stadtbevölkerung von nur 989 000 Menschen leben nach der Zählung von 1930 noch 1 949 000 Menschen auf dem Land und 1 088 000 in Städten.

Ablehnung der Geburtenkontrolle in England. Auf einer Konferenz für Mutter und Kind in Bristol wurde die Geburtenkontrolle in England als eine Angelegenheit bezeichnet, die sich von der allmählichen Ausrottung des britischen Volkes nähert. In einem Vortrag wies der Redner darauf hin, daß die Dominien wesentlich dichter besiedelt sein könnten: Kanada könnte eine Bevölkerung von 60—70 Millionen Menschen statt von 10 Millionen umfassen, Australien eine Bevölkerung von 20—30 Millionen statt 3 Millionen, Neu-Seeland könnte sogar neunmal stärkere Bevölkerung als augenblicklich aufweisen; daselbe gilt für die britischen Gebietsgebiete in Afrika. In allen Dominien ist aber ein Bevölkerungsrückgang festzustellen, der in Neu-Seeland und Australien insolge des schlechten Gesundheitszustandes der Bevölkerung bedingend ist. Während die Dominien also immer mehr und mehr von dem Bevölkerungsdachdruck aus dem Mutterland abhängig werden, macht sich dort ebenfalls die Erscheinung des Geburtenrückganges unangenehm bemerkbar. Auf Grund der Zählungsergebnisse der letzten Jahre ist festgestellt worden, daß in einem Jahrhundert die Bevölkerung von England und Wales nur noch 4 620 000 Menschen betragen wird. Dies aber würde den Zusammenbruch und die Auslöschung des britischen Empires und des britischen Volkes bedeuten.

Vorschlag für die Einführung von Familienbeihilfen vor dem englischen Parlament. Im Unter- sowie im Oberhaus wurde Ende Juni die Frage der Familienbeihilfen für kinderreiche Familienväter angeschnitten und durchgesprochen. In beiden Häusern aber wurden die entsprechenden Vorschläge vom Regierungsvorsteher abgelehnt mit der Begründung, daß im Augenblick noch nicht der Zeitpunkt für eine derartige Regelung gegeben sei. Man müsse bis auf weiteres noch das Prinzip der Freiwilligkeit aufrecht erhalten, d. h. den einzelnen Arbeitgebern soll es freigestellt bleiben, aus eigenem Antriebe den Arbeitern mit kinderreichen Familien Familienbeihilfen in Form von Gehaltsaufböhungen zu zahlen. Im Oberhaus wurde der Vorschlag gemacht, falls eine staatliche Regelung der Familienbeihilfen zustandekommt, diese nur nach französischem Muster durchzuführen.

Ernennung. Der Führer und Reichsanzler hat den Staatsminister a. D. Dr. Heinz Müller, bisher Oberfinanzpräsident in Köln, zum Präsidenten des Rechnungshofes des Deutschen Reiches und Vizepräsidenten der Preussischen Oberrechnungskammer ernannt. Staatsminister Dr. Müller ist Mitglied des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik und Herausgeber der Reihe „Politische Biologie, Schriften für naturgesetzliche Politik und Wissenschaften“. In der Begrüßungsansprache an seine neuen Mitarbeiter bestonte Staatsminister Dr. Müller, er erwarte die Mitarbeit seiner Gefolgschaft nicht nur auf dem Gebiete der Rechnungsprüfung, sondern darüber hinaus auch auf den wichtigsten Gebieten der Bevölkerungspolitik.

Tagung der Deutschen Gesellschaft für Hygiene. Vom 3. bis 6. Oktober 1938 findet im Langenbeck-Virchowhaus Berlin, Luisenstr. 88, die erste wissenschaftliche Tagung der Deutschen Gesellschaft für Hygiene unter dem Vorsitz von Professor Dr. Keiter, Präsident des Reichsgesundheitsamtes, statt. Die Themen der einzelnen Verhandlungstage sind: Volk und Rasse, Stadt und Land, die Ernährung, die Arbeit. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle Berlin NW 27, Klopstockstr. 18.

Zusammengestellt von E. Wiegand.

Zeitschriftenpiegel.

HS-Monatshefte, Juni 1938, Nr. 99. Der Moskauer Prozeß im Lichte des völkischen Kampfes. Wiedergabe des Verhandlungsprotokolls des letzten großen Moskauer Prozesses. Das Protokoll gibt Einblick in die völkischen Bestrebungen innerhalb Russlands. — **Königer:** Die Hitlerjugend als Träger kulturpolitischer Aufgaben. — **Wegener:** Tilman Niemenschneider. — **Rüdiger:** Friedrich Hebbel. Hebbel wird als Mensch nordischen Wesens gewürdigt.

Neues Volk, Juni 1938. Prof. Dr. Groß: Rassistische Auslese und ihre Maßstäbe. Ablehnung bei der Auslese für einen bestimmten Zweck bedeutet keineswegs Minderbewertung, da Eignungen für ein anderes Leistungsgebiet vorhanden sein können. — Das Dorf ohne Kinder. Bericht über den Geburtenrückgang in einem Dorf der Baltika. — Segen der Kinderlandverschickung. — Italiens Kolonialreich unter Rassechutz.

Rasse, Heft 6, Juni 1938. v. Hoff: Seelisches Erbgut der nordischen Rasse. An Hand der Namen der alten Völker wird auf ihre seelischen Eigenarten eingegangen und beson-

ders an Hand der Namen Nordischer Völker die Lebenshaltung derselben aufgezeigt. — v. Horn: Göthländische Gezeiten. Zum Wesen und Wirken Nordischen Bauernabels. — Klingeb: Mathematische Arbeitsweisen in der Vererbungs- und Rassenforschung.

Obal, Juni 1938, Heft 6. Berger: Scharnhorst. Zu seinem 125. Todestag. — Teucher: Johann Georg Palitzsch, Bauer und Astronom. Würdigung dieses Mannes, der als Bauer hervorragende wissenschaftliche Arbeit als Astronom und Mathematiker leistete.

Völkischer Wille, 2. Juni 1938. Vinde: Sind wir zu arm, um Kinder zu haben? Vergleich der Ausgaben für Tabak, Kaffee, Tee, Süßwaren usw. mit den Kosten für die Kindererziehung. — 9. Juni 1938. Frauen im Brotwerb. — 10. Juni. Danzert: Vorrechte wo? Nicht der Kinderarme darf durch Beihilfen gefördert werden, sondern der Kinderreiche muß Vorrechte im nationalsozialistischen Staat bekommen.

E. Wiegand.

Zeitschrift für Rassenkunde, 1938, Heft 2 und 3. — Heft 2. W. Hoenerbach stellt die in alter arabischer Literatur zu findenden rassenkundlichen Hinweise zusammen. — S. Butserjak: „Seelische Verwandtschaft“. — B. Steerij: „Zur Rassenkunde der Jugoslawen“. St. gibt an, daß der „rassische Phänotyp dem Geschlechts- und dem Konstitutionstyp untergeordnet“ sei und diesen an Wichtigkeit nachstehe! — v. Sellmers Wullen: „Rasseneinheit und Einwanderung“. Übersichtlicher Bericht über die Einwanderungsgesetzgebung der amerikanischen Staaten. — Heimlebercht: „Zur Soziologie des Rassenbewußtseins“. Der erste Teil bringt theoretische Erörterungen über das soziologische Problem der Vererbung (Nachbarschaft, Schichtung, Mischung) zweier Rassen.

Heft 3. In Heft 3 setzt Hoel. seine Untersuchung fort und sucht das Rassenbewußtsein der Weißen und Neger in Amerika durch die Geschichte hindurch zu verfolgen. — G. Genna: „Grundumsatz und Lebensablauf der Rassen“. Untersuchungen an etwa 40 Negern und 100 Beduinen. Rassenunterschiede fanden sich, auch bei Vergleich mit weißen Amerikanern, nicht; jedoch haben die Araber in ihrer Jugend einen höheren, im Alter einen niedrigeren Grundumsatz als die Amerikaner. — Behn und Fevers: „Die Suggestion der Maschine und der edig-schnige Konstitutionstypus“. Die Verfasser behandeln mit Hilfe mimischer Studien die suggestive Wirkung der Maschine auf den arbeitenden Menschen und treten auf Grund ihrer Beobachtungen für das Vorhandensein eines „edig-schnigen“, muskelarmen aber muskelstarken Konstitutionstypus von außerordentlicher Arbeitsleistung ein. — B. Males: „Die Rassentypen bei Serben und Kroaten“. M. glaubt unter den Serben und Kroaten 17 bis 19 verschiedene Rassentypen zu finden. — S. Sarafin: „Über Spuren einer früheren weddischen Bevölkerung auf der Insel Kott“. — G. Künzle: „Die Abwanderung der Begabten vom Dorf“. K. stellt an den Geburtsjahrgängen 1870 bis 1919 eines Schwarzwaldorfes fest, daß von den schlechtbegabten Schülern und Schülerinnen ein ebenso hoher Prozentsatz abgewandert ist wie von den gutbegabten. Demgegenüber stellte Koch für ein mitteldeutsches Dorf die stärkere Abwanderung der Begabten fest.

G. Lebat.

Afkomst en Toekomst (Herkommen und Zukunft). Dreimonat. Zeitschr. f. Anthropologie u. Eugenik, Organ d. Eugen. Vereinigung in Niederland. Indien. Jahrgang III, 1937. Herausg. J. C. van Schouwenburg. Verlag P. J. van Stockum an Joon N. V.

Heft 9. P. J. Waardenburg: Ursprung und Ziele der Eugenik. — Ströder und van Schouwenburg: Die Wahl eines Lebenspartners, physisch und psychisch. — Rassen: Psychiatrische Begriffe in der Eugenik. — T. Hoofst: Bevölkerungsprobleme. Überbevölkerung II. — J. Luning Pral: Bevölkerungsstudiosa.

Heft 10 und 11. A. Gerritsen: Ist die Willensfreiheit ein Problem? — Luning Pral: Die Intelligenz des niederländischen Volkes. Eine Stichprobe bei Rekruten. — Greet: Das Sterilisierungsproblem in den Niederlanden in den Jahren 1934—1936. — Hofker: Kurze Besprechung von Intelligenztests. Der Wert von Intelligenztestes. — Rablein: Zwillinge. — A. V. Verrijn Stuart: Ein eineiiges Zwillingpaar aus ungleicher Umwelt. — Verrijn Stuart: Die Gleichgewichtstendenz in der Bevölkerungsentwicklung. — van Banten: Statistik der Frauen mit abgeschlossener akademischer Ausbildung. — Erika: Eine englische Hilfsschule. — Ströder: Von der Frau zur Mutter. Die Befruchtung der Eizelle.

Heft 11b und 12. Anonymus: Serologische Probleme. — Sirks: Mutation und ihre Bedeutung. — Le Gras: Erbliebeit und die biologischen Grundlagen der Rassenfrage. — Mjoen: Weitere Richtlinien für eine rassienhygienische Bevölkerungspolitik. — Anonymus: Die Sippe Hasseloe. Ein Beispiel für die Vererbung von Selbennut.

Schwainig.

Buchbesprechungen.

Frankh, G.: Vererbung und Rasse. 1938. Deutscher Volkverlag G. m. b. H., München. 100 S., 59 Abb., 4 Tafeln.

Verfasser legt eine Neuauflage seines Buches vor, das zwischen 1931 und 1934 entstand aus der Idee heraus, Front zu machen gegen die von der marxistischen Presse propagierte Lehre von der „Vererbung erworbenet Eigenschaften“. Da inzwischen zwar erbs- und rassenkundliche Kenntnisse in weite Kreise unseres Volkes Eingang gefunden haben, nicht entsprechend jedoch die weltanschaulichen Grundfragen der Vererbung, wendet sich der Verfasser in seiner Neuauflage gerade diesen letzteren zu. Ein Abschnitt über Familienkunde und über die bevölkerungspolitische Lage des deutschen Volkes beschließt das Buch, das, in leicht verständlichem Ton geschrieben, sehr geeignet ist, jedem Volksgenossen die Erkenntnisse der Vererbungswissenschaft und der sich darauf gründenden rassenpolitischen Befestigung des Nationalsozialismus zu vermitteln. C. Steffens.

Graewe, H.: Zwillinge und Schule. 1938. Erfurt, Verlag Kurt Stenger. 152 S., 49 Abb. Preis geb. M. 3.00.

Das 125 Seiten starke Büchlein gibt eine gute, kurze Zusammenstellung von Ergebnissen der Zwillingsforschung. Im ersten Teil berichtet der Verfasser über die biologischen Grundlagen der Zwillingslehre. Im zweiten Teil dagegen geht er auf seine während langer Lehrtätigkeit gewonnenen Erfahrungen hinsichtlich der Schulleistungen und des Schulverhaltens erbgleicher und erbverschiedener Zwillinge ein, die er den Untersuchungen von Feisbein-Röbler, Bouterwel und v. Verschuer, Hartmann-Stumpff, Sautel u. a. an die Seite stellt und entsprechend auswertet. Seine Ausführungen werden in wirksamer Weise unterstützt durch zahlreiche Abbildungen, die den Lesern von „Voll und Rasse“ zum Teil bekannt sein dürften. C. Steffens.

Großmann, R.: Rassenrein — Erbgesund — Kinderreich. 1938. Eine Einführung in die Rassenpolitik. Verlag E. Ehlertmann, Dresden. 84 S., 6 Abb. Preis M. —.90.

Verfasser bemüht sich den Schülern und Schülerinnen der berufsbildenden Schulen eine kurze Übersicht über das Gesamtgebiet der Rassenpolitik zu geben, und den Stoff in allgemeinverständlicher vollstündlicher Weise darzustellen. Es wäre wünschenswert, daß manches deutlicher herausgearbeitet würde, z. B. wird der Begriff der Mutation nicht recht klar. Außerdem wird bei der Besprechung der „negativen Maßnahmen für die Erbgesundheitspflege“ wieder das Beispiel des nordamerikanischen Farmers (Familie Kallital) angeführt, der sich mit einer schwachsinigen Frau verband. Es heißt dann, daß von den durch mehrere Generationen verfolgten 480 Nachkommen dieser Verbindung nur 50 normale waren, dagegen befanden sich unter den übrigen 150 Schwachsinige, außerdem Verbrecher, Trinker, sittlich Verwahrloste und Epileptiker. Lenz (Baur-Fischer-Lenz) macht darauf aufmerksam, daß hier nicht so sehr die eine schwachsinige Stammutter, als vielmehr die Häufung von minderwertigen Erbanlagen (geistig Minderwertige bekommen in der Regel nur ebensolche Ehegatten) eine Rolle spielt. C. Steffens.

Huth, A.: Seelenkunde und Arbeitseinsatz. 1937. München, Max Schmidt Verlag. VII u. 208 S.

Dieses Buch enthält für den lebensgesetzlich denkenden Leser wesentlich mehr, als er in einem gut und übersichtlich geschriebenen psychologischen Arbeitseinsatz für Berufsberater zu finden erwartet. Es ist ein erfreulicher Versuch, auch die Summe rassen- und konstitutionspsychologischer Erkenntnisse für die Praxis der Berufsberatung nutzbar zu machen. Freilich geht das nicht ohne einige bedeutliche Vergrößerungen und Verfälschungen ab, die gerade beim Laien Unheil anrichten können — so z. B. bei der Beschreibung und Beurteilung der Rassen (S. 109 f.). Die „Persönlichkeitsleitlinien“, in denen Huths Darlegungen gipfeln, sind wohl eigentlich — für diese Praxis durchaus wichtige — Leitlinien der Beschreibung von Persönlichkeiten, die mathematisch leichte Auswertung so gewonnener Ergebnisse gestatten, aber z. B. Normaltypen gar nicht als Persönlichkeiten gelten lassen, da sie sich nur an die Abweichungen von der breiten „antypischen“ Norm halten. Die Freude am mathematischen Ausdruck verleitet Huth wohl auch dazu, vereinfachende Voraussetzungen stillschweigend zu unterstellen, die im Leben kaum gegeben sind, so z. B. bei der Angabe der Häufigkeit des Auftretens von Ausprägungsgraden

der Persönlichkeitsleitlinien, die einfach nach der Binominalformel errechnet werden. Für die lebensgelegliche und auch seelenkundliche Arbeit ist es aber gerade entscheidend wichtig, die Wirkungen von Auslese und Gegenauslese zu verfolgen, das heißt aber, Verschiebungen etwa der Begabungsnorm von Jahrgang zu Jahrgang und Unterschiede des Pegelstandes spezifischer Leistungsbegabung nach Raum und Zeit zu beobachten.

Gerade auf diese vielleicht wichtigste Frage, die der Gesellschaftsbiologie an den Berufspsychologen zu richten hätte, gibt auch die von Suth seinem lebhaftesten Budteil vorangestellte Schilderung seiner geradezu bahnbrechenden, seelenkundlichen Untersuchung der bayerischen schulentlassenen Jugend (1928—1937) auf stammesähnliche Eigenart leider keine Antwort, obwohl das nach der verwendeten Methode durchaus möglich sein muß. Immerhin ist das, was uns Suth von jener Untersuchung kurz mitteilt, an sich schon wichtig genug: ein erster wirklich exakter Ansatz zur Erforschung der seelenkundlichen Eigenart der deutschen Volkstämme! Es zeigte sich, daß in den überprüften seelenkundlichen Bezirken des Denkens und Gedächtnisses, der Form- und Sprachbegabung sowie der Arbeitsweise (Tempo und Sorgfalt) die drei stammesartigen Bevölkerungskreise der Pfalz, Nordwest- und Südbayerns durchaus in sich einheitlich, untereinander verschiedenes gerichtete durchschnittliche Abweichungen von der Norm zeigen, die zu einer sehr eindeutigen Aussage über die Eigenart dieser Stämme ausreichen. Besonders wichtig ist die Beobachtung, daß die Großstädte (München und Nürnberg) jeweils in besonders scharfer Profilierung die Eigenart ihres umgebenden Stammesgebietes aufweisen. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese höchst aufschlußreiche Erforschung gerade der für den Arbeitseinsatz wichtigen seelischen Eigenart der Stämme auch in den anderen Landesarbeitsamtsbezirken durch systematische Heranziehung vergleichbar zu haltender Unterlagen der Berufsberatungstellen ermöglicht würde.

R. V. Müller.

Japan und die XII. Olympischen Spiele 1940. Eine Einführung in das Verständnis Japans. Herausgegeben vom Institut für Leibesübungen, Univ. Leipzig. 1938. Leipzig, O. Harrasowitz, 106 S. Preis M. 1.50.

Der durch den Untertitel gegebene Zweck wird, soweit dies bei der Fremdheit des japanischen Landes und Volkes möglich ist, weitgehend erreicht. In einer Reihe von Aufsätzen werden verschiedene Gebiete des japanischen Volkslebens in allgemein verständlicher Form behandelt. Die Eigentümlichkeit der japanischen Volksecke zeigt besonders der Aufsatz „Die ritterliche Kunst des Bogenschießens.“ Das Buch behält seinen Wert, wenn auch die Olympischen Spiele in Tokio zunächst abgefragt sind.

J. Kopf.

Korberr, K.: Volk und Raum. 1938. Würzburg, Verlag G. Stürg A.G. Atlaswert mit 95 z. T. farbigen Karten und Schaubildern und drei losen durchsichtigen Deckkarten. Preis M. 12.50.

Eine ausführliche Darstellung aller wichtigen bevölkerungspolitischen Probleme in Kartenform fehlte bis auf wenige Darstellungen (Burgdörfer) im bevölkerungspolitischen Schrifttum. Hier füllt der vorliegende Atlas von Korberr eine Lücke aus, darüber hinaus ist das inhaltlich wie technisch vorbildliche Werk eine der wertvollsten Neuerfindungen auf bevölkerungswissenschaftlichem Gebiet. Es ist kaum möglich, in einer kurzen Besprechung den Wert dieser Arbeit voll zu würdigen.

In etwa 100 Karten und Schaubildern wird das Verhältnis von „Volk und Raum“, das vor allem die Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsbewegung umfaßt, in drei Unterteilen dargestellt: als Weltproblem, als europäisches und als deutsches Problem. Dem weitesten Rahmen, den Karten über die Verteilung der Völker auf die Erdteile, führt der Verfasser bis zu kartographischen Darstellungen der bevölkerungspolitischen Lage in den einzelnen Gemeinden seines engeren Untersuchungsgebietes (Bayern). In Text, Schaubildern und Karten wird im einzelnen behandelt: unterschiedliches Wachstum der Bevölkerung der fünf Erdteile, Auswanderung und ihre Folgen für Europa (New York ist nach seinem Deutschen-Anteil „die drittgrößte deutsche Stadt“). Die Weltkarte des Geburtenlandes um 1933 zeigt die Gefahr der geburtenstarken asiatischen Völker (einschließlich Rußland), ein schwarzer Block des Geburtenrückgangs des nahen und fernen Ostens steht den hellen geburtenarmen Gebieten in Mittel- und Nordeuropa gegenüber. Die Karte „Kassentampf“ zeigt die Angriffs- und Abwehrfronten. — Bevölkerungsdichte in Europa, Geburtenrückgang als Kassentatbestand, im Text die Geburtenzahlen für Schweden seit 1749—50, Frankreich seit 1801—08, Deutschland seit 1841—48 und Rußland seit 1860—70. Wirkungsvoll ist die Gegenüberstellung einer europäischen Geburtenkarte mit einer kartographischen Darstellung der Verteilung der Selbstmordfälle; je höher die Zahl der Selbstmorde, umso niedriger ist auch die Geburtenzahl. Die Bevölkerungswach-

verhältnisse Frankreichs werden eingehend als Warnung dargestellt. Im dritten Abschnitt wird die Lage Deutschlands im mitteleuropäischen Geburtengefälle gezeigt. Eine Geburtenkarte Mitteleuropas ist bis zu den Verwaltungsbezirken ausgegliedert, die den preussischen Regierungsbezirken entsprechen. Auch für Deutschland ist der Vergleich von Geburtenkarte und Selbstmordkarte gegeben. Ausführlich kommt die Großstadtentwicklung zur Darstellung. Es folgen mehrere Karten von Deutschland mit einer Aufgliederung bis zu den kleinsten Verwaltungseinheiten (entsprechend den preussischen Kreisen). Für diese Gebiete sind die Geburtenkarten von 1924—26 und von 1933 gezeichnet, weiter der Geburten- und Sterbefallüberschuß von 1925—33, die Wanderungsbilanz von 1925—33, Zu- und Abnahme der Bevölkerung und speziell der ländlichen Bevölkerung. Die Verflädterung wird in Text und Bild ausführlich behandelt und eindringlich als Gefahr nicht nur in der Gegenwart, sondern auch schon im Altertum gezeigt, ebenso die Gefahren der Landflucht. In 11 Karten werden für Oberbayern behandelt: Siedlungswiese, Bevölkerungsdichte, Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung, Fremdenverkebrverteilung, Zu- und Abnahme der Bevölkerung von 1925—33, Geburten- und Sterbefallüberschuß, Wanderungsbilanz, Arbeitslosigkeit, Steuerkraft und die Verteilung des Kinderreichtums. Die Aufgliederung erfolgte bis zu den 672 Gemeinden der oberbayerischen Bezirksamter. Durch einen Vergleich der Karten ist es möglich, Schlüsse auf die Ursachen des Geburtenrückganges zu ziehen. z. B. fällt der geringe Prozentsatz kinderreicher Familien in einem Ring um die Großstadt München und in dem hauptsächlichsten Fremdenverkebrgebiet auf.

Neben den ausgezeichneten Karten und Schaubildern ist besonders der ausführliche Text hervorzuheben. Erfreulich klar wird die Gefahr der Verflädterung auf der einen Seite, vor allem als geistige Problem, dargestellt und andererseits die Bedeutung des Bauerntums hervorgehoben: „Der Bauer, der den Boden pflügt und zutiefst in ihm wurzelt, ist die Voraussetzung jeder dauerhaften Raumpolitik.“ Wülker.

v. Leers, J.: Europas Auswanderungsrückgang und seine Folgen. 1938. Stuttgart, Ferdinand Enke Verlag. 79 S. Preis M. 3.—

Für die einzelnen Staaten Europas wird in einer knappen, übersichtlichen Darstellung ein Bericht über die Auswanderungsverhältnisse gegeben. Die Auswanderungshöhepunkte für die Nordischen europäischen Staaten sind seit langem überschritten; eine großzügige Auswanderung ist wegen der geringen Geburtenziffern nicht mehr möglich. Bei einem großen Teil der europäischen Völker wird aus wehr- und wirtschaftspolitischen Gründen der Geburtenüberschuß nach Möglichkeit im Lande behalten. Außerdem bietet Amerika nur noch geringen Anreiz zur Auswanderung. Die Auswanderung aus den romanischen Ländern ist ebenfalls stark zurückgegangen. So geraten die europäischen Kolonialstützpunkte unter den Druck der farbigen Völker. Völker, die genügend kolonialistischen Drang, z. B. wie das deutsche Volk, haben, sollen das Recht bekommen, Kolonien zu besitzen. Die kleine Schrift, die großzügig die einzelnen Fragen behandelt, ist eine gute Materialsammlung und gleicht damit eine Lücke im Schrifttum aus. Zwei Zahlenfehler sind allerdings darin enthalten. Die Geburtenzahl Polens betrug im Jahre 1936 nicht 12,1 a. T., sondern 20,2 (S. 34). Auch war der Geburtenüberschuß der Bevölkerung Polens nicht 1,2, wie auf S. 70 geschrieben wird, sondern 12,0. Die Schrift ist für Schulungszwecke geeignet. E. Wiegand.

v. Loesch, K. C.: Außenpolitische Wirkungen des Geburtenrückganges. Schriften der Deutschen Hochschule für Politik. Heft 1/31. 1938. Junker und Dünhaupt Verlag. 40 S. Preis M. —.80.

Verf. behandelt die politischen, insbesondere die außenpolitischen Auswirkungen des Geburtenrückganges in Frankreich, womit er ein Beispiel zeigen will für eine Entwicklung, die auch anderen Völkern droht. — Nach einer Darstellung der bevölkerungspolitischen Lage Frankreichs bespricht er unter Berücksichtigung der außenpolitischen Folgen die fremdvölkische Rekrutierung der französischen Armee, die fremdvölkische Unterwanderung im französischen Arbeitsertum usw. Die politisch-psychologische Seite des Geburtenrückganges in Frankreich findet ebenfalls Beachtung. Der Verf. streift auch die Geburtenverhältnisse im französischen Kolonialreich.

Die entscheidende außenpolitische Wirkung des Geburtenrückganges eines Volkes liegt auf raum- und grenzpolitischem Gebiet. Um dies zu veranschaulichen bietet Frankreich — im Gegensatz etwa zum deutschen Osten — kein geeignetes Beispiel, da es durch die natürliche Gunst des größten Teils seiner Grenzen geschützt ist und da auch seine gegen Deutschland offene Grenze deutscherseits niemals gefährdet worden ist. G. Lehmann.

„Neues Volk“ 1939, Kalender des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. 1938. München, Zentralverlag der NSDAP., S. Eber. Preis M. 0.95.

Der Kalender des Rassenpolitischen Amtes, der die größte Auflage aller deutschen Kalender hat, hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr durchgesetzt. Auch der neue Kalender für das Jahr 1939 wird sich sehr schnell wieder einen großen Freundeskreis erwerben, da er im Vergleich zu dem vorigen noch inhaltlich erweitert wurde. Den Bildern sind rückseitig Texte beigegeben worden; außerdem wird der Kalender mit 8 Postkarten ausgestattet. In seiner Grundhaltung atmet er den Geist einer gesunden Lebensauffassung. Ohne Aufdringlichkeit wird der Leser auf die entscheidenden Lebensfragen unseres Volkes hingelenkt. Die Erhaltung des Starken und die Vermehrung des Gesunden sind die Leitgedanken. In zahlreichen gut ausgewählten Bildern werden ohne Aufdringlichkeit alle bevölkerungspolitischen Fragen unserer Zeit berührt. Der Kalender ist zweifelsohne geeignet, auch diejenigen für das rassistische Gedankengut des Nationalsozialismus zu gewinnen, die ihm heute noch fern stehen. Wiegand.

Nordisches Bluterbe im süddeutschen Bauerntum. 36 farbige und 28 schwarze Tafeln von O. Just und W. Willich. Geleitwort von Reichsbauernführer K. W. Darré. 1938. München, S. Brudmann-Verlag. 80 S. Preis geb. M. 6.70.

Der Bilderreihe ist ein Geleitwort K. W. Darrés vorausgeschickt, das weit ausgreift und so eindrucksvoll ist, daß der Leser an die Bilder ganz anders herantritt als das sonst bei einer solchen Sammlung der Fall wäre. Der Betrachter fühlt, daß nicht übliche Kunst an ihm vorüberzieht, sondern daß es eine Kunst ist, die von einer Idee getragen wird, die sich einer Aufgabe unterordnet und dadurch über sich hinauswächst.

Das Geleitwort stellt uns die Idee vor Augen, unterstreicht und steigert sie in den Worten der Künstler — wie etwa eine musikalische Begleitung. Es verbindet die Bilder zu einer Einheit und schafft aus ihnen die ergreifende dramatische Handlung. Bild auf Bild zieht dann an dem Leser vorbei. Sie reihen sich notwendig eins an das andere und werden zu einem Reigen ewigen deutschen Lebens.

„Das deutsche Bauerntum hat in allen Gauen durch Jahrtausende über Not und Niedergang hinweg die deutsch-nordische bestimmte Art erhalten. So ist es nach wie vor im Süden wie im Norden oder Osten oder Westen der Lebensborn unseres Volkes geblieben.“ In tiefer Ergriffenheit fühlen wir aus allen in dieser Sammlung gezeigten Bauernköpfen eine Einheit sprechen. Das Buch kann als ein Baustein unserer Weltanschauung bezeichnet werden. W. Schulz.

Pahl, W.: Das politische Antlitz der Erde. Ein weltpolitischer Atlas. 1938. Leipzig, Goldmann-Verlag. 255 S. Preis geb. M. 0.80.

Der schon durch sein Buch: „Wetterzonen der Weltpolitik“ bekannte Verfasser bringt in dem vorliegenden Werk in anschaulichen Karten und knappen aber klaren Texten eine ausgezeichnete Übersicht über die politischen Mächte, Zusammenhänge und Spannungsfelder des Erdrumes. Sowohl die staatlichen, militärischen, wirtschaftlichen als auch die bevölkerungsbiologischen und rassistischen Grundfragen der Weltpolitik sind aufgezeigt. Während die Darstellungen der üblichen Atlanten sich durch ihren statischen Charakter auszeichnen, spricht aus dem vorliegenden Buch die Dynamik des politischen Lebens, vor allem in den „gegenwärtig entscheidenden politischen Kraftfeldern“. — Das Werk hätte durch Verwendung farbiger Darstellungen an Anschaulichkeit gewonnen. Von einer „britischen Kaffe“ (Seite 19) sollte man nicht mehr sprechen. — Das Buch ist als anschauliches und anregendes politisches Lehr- und Nachschlagebuch sehr zu empfehlen. G. Gehl.

Kiederer von Paar, D.: Vererbungslehre für Studierende und zum Selbstunterricht. Reinhardts naturwissenschaftl. Kompendien 9. Verlag von Ernst Reinhardt, München 1938. 121 S., 80 Abb. Preis M. 1.80.

Das vorliegende Kompendium wendet sich vornehmlich an Mediziner und Naturwissenschaftler. Der erste Teil enthält einen guten, knapp zusammengefaßten Grundriß der Vererbungslehre mit zahlreichen erläuternden Abbildungen. Allerdings bedürfte der Teil, der die Abstammung des Menschen behandelt, dringend einer Überarbeitung. Der zweite Teil, in dem die wesentlichen Begriffe aus der Vererbungslehre noch einmal erörtert werden, ist besonders aus Examenkandidaten zugeschnitten, und desgleichen der dritte Teil, der an Hand von Fragen und Antworten dem Studierenden die Möglichkeit gibt, sein Wissen zu überprüfen. C. Steffens.

Rassenforschung. Fräntische Arbeiten aus dem Gebiete der Rassenkunde und Erb-
lehre. Herausg. von Andreas Pratzig. 1938. Erlangen, Verlag Palm und Enke. Heft I—III
je 30—40 S.

Bisher liegen die drei ersten Hefte dieser neuen Zeitschrift vor, die vornehmlich
im Dienst der rassistischen Erforschung des Krankenlandes steht und im Rahmen dieser Auf-
gabe gewiß manchen wertvollen Beitrag zur Anthropologie des deutschen Volkes liefern
kann. L. Steffens.

Sagel, W.: Erbbiologisches Bilderbuch für Laien. 1938. Verlag von Theodor
Steinkopff, Dresden und Leipzig. 84 S., 10 Abb. Preis M. 2.50.

Verfasser behandelt zunächst in kurzer, allgemeinverständlicher Form die Bevölke-
rungspolitik des Dritten Reiches und die wichtigsten Tatsachen aus der Vererbungslhre.
Wie aus dem Titel des Buches hervorgeht, ist besonderer Wert gelegt auf einprägsame
schematische Darstellungen, die in sehr glücklicher Weise den Text veranschaulichen bzw. schon
für sich eine sehr deutliche und erste Sprache sprechen. Das Buch ist sicher sehr geeignet
Interesse und Verständnis für die rassenpolitischen Maßnahmen des Dritten Reiches zu
wecken. L. Steffens.

Siemering, H.: Deutschlands Jugend in Bevölkerung und Wirtschaft. 1937. Berlin,
Junfer u. Dünhaupt-Verlag. 440 S. Preis M. 12.—, geb. M. 14.—.

Die statistische Untersuchung behandelt auf Grund neuester Erhebungen des Reiches
und anderer Stellen u. a. folgende Fragen: Umfang der jugendlichen Bevölkerung, Gesund-
heitszustand, Gefährdung durch einzelne Krankheiten, verwahrloste und sittlich gefährdete
Jugend, Verteilung auf Stadt und Land. In dem Abschnitt: „Die Jugend in der Wirt-
schaft“ sind enthalten: Beteiligung der Jugendlichen am Erwerbsleben im allgemeinen und an
einzelnen Wirtschaftsabteilungen und Berufen, soziale Stellung, Arbeitslosigkeit der
Jugendlichen, Berufsberatung, Berufswahl und -erziehung.

Die umfangreiche Arbeit ist in erster Linie als Handbuch für die in der Jugend- und
Sozialarbeit Strebenden bestimmt. Als knappe übersichtliche Zusammenfassung kann es auch
für den Bevölkerungspolitiker und -statistiker von Wert sein. S. Wüller.

v. Ungern-Sternberg, R.: Die Bevölkerungsverhältnisse in Frankreich. Richard
Schoeg Verlag, Berlin. M. 5.00.

An Hand der Geschichte wird die Bevölkerungsentwicklung Frankreichs aufgezeigt
und daran anschließend das Rassenbild des französischen Volkes dargestellt. Die vor-
herrschenden Rassen Frankreichs sind die ostische und die westische, während die übrigen
Rassen weniger häufig zu finden sind. Sehr ausführlich werden die Bevölkerungsver-
hältnisse im 19. Jahrhundert geschildert und auf den Geburtenrückgang eingegangen.
Die Ausländerfrage, die in keinem Land so brennend ist wie in Frankreich, wird eingehend
behandelt. Die natürliche Bevölkerungsbewegung der Nachkriegszeit ist gleichfalls in
einem Abschnitt bearbeitet. Die zukünftige Entwicklung des französischen Bevölkerungs-
bestandes kann nicht günstig beurteilt werden. Abschließend werden die bevölkerungs-
politischen Maßnahmen Frankreichs geschildert, die bereits sehr früh, allerdings unzureichend,
getroffen wurden. Das Buch gibt einen umfassenden Überblick über die Bevölkerungs-
verhältnisse Frankreichs und kann nur empfohlen werden. E. Wiegand.

Neuere Fragen der Erbbiologie. Bund der Deutschen (Abt. Bevölkerungspolitik)
Schriftenreihe C (Wissenschaftliche Reihe) Heft 1. 1938. Wächter Verlag in Teplitz-
Schönanau. 88 S., 3 Abb.

Das 88 Seiten starke Heft enthält 5 bei der Arzttagung am 4. und 5. Dezember
1937 in Teplitz gehaltenen wissenschaftliche Vorträge. Es erfüllt seinen Zweck. „Den sudeten-
deutschen praktischen Ärzten eine klare, wissenschaftlich einwandfreie, für die praktische
Arbeit verwendbare Einführung in die Grundgedanken der Erblehre und Erbpflege zu
geben“, sicher voll und ganz. L. Steffens.

Derantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. Bruno K. Schulz, Berlin.

Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waldbel & Co. Anzeigen-Betriebsamt, München 23, Leopoldstr. 4.
Derantwortlich für den Anzeigenteil: Carl A. Rohrer, München. — Verlag: J. S. Schumann, München-Berlin.
„DA“ 11. D]. 1938: 11100. P. E. 6. — Druck von Dr. S. P. Datzner & Cie., Sreiling-München.
Printed in Germany.

Erziehung unserer Jugend

Ev. Diaconieverein e. V. Krankenpflege, Säuglings- u. Kinder- Krankenpflege (mit staatlicher Prüfung)

Wirtshaft und Anstaltsberziehungarbeit

Haupttätliche Ausbildung für evgl. junge Mädchen. Ausbildungsdirektor in allen Teilen Deutschlands. Keine Verpflichtung für die Zukunft. Ruhegehalt für Alter und Invalidität.

Vorbedingung: Alter 18 bis 20 Jahre. Gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse.

Ausbildungsdauer: Bei mittlerer Klasse und gründl. hauswirtsch. Kenntnissen: 2 jähr. Ausbildung in Diaconieverein. Die hauswirtsch. Kenntnisse können auch in einer anderer Vorstufen (Berlin-Jehlendorf, Gietlin oder Sehlenburg) angeeignet werden.

Bei Volkshochschulabschluss: 1 jährige Schulweisenschafl. u. hauswirtsch. Ausbildung u. 2 jährige Ausbildung im Diaconieverein.

Auskunft und ausführlichen Prospekt: Ev. Diaconieverein Berlin-Jehlendorf, Glockenstraße 8

Landschulheim Priv. Pädagogium Waldnieversdorf

(Märl. Schweiz). Lehrpl.: Oberstufe für Jungen. Im Wald und am Wasser. Gute Verpfleg. Stausse Erziehung. Ab Sezia, auch Grundsch. nach anfragen.

Ihr Bild

in Markenform, nummeriert. Neuheit! Muster frei. E. Henschel, Hohenellmberg/W.

Teppiche

ausgelesen aus Europa, 10 Katen oder ba. Teppich-Wirthe, Pilsener, Teut. Werbung kauft Arbeit!

Beilagenhinweis:

Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Fa. Ferdinand Entz, Verlag, Stuttgart-W. bei, auf den wir aufmerksam machen.

Beauftragte
Anzeigen-Verwaltung:

Waibel & Co., München 23,
Leopoldstr. 4.

Das
neuzuglich geführte

Haus am Berg

Wertheim
am Main

bietet erholtsame
Tage für Alt und
Jung.

Verlangen Sie unse-
ren Bilderprospekt.



Musikinstrumente
und Zubehör

Reparaturen.
Bequeme Zahlungs-
weise. Katalog frei.
G. H. Wanderschlag,
gegründet 1864,
Liedensbrunn
(Regenau) 231.

Staatl. Schwesternschule Arnoldsdorf

Ausbildung von Krankenschwestern für die staatlichen Kliniken und Anstalten. Aufnahme jährlich Januar und August, in Ausnahmefällen auch Aufnahme in den laufenden Kurs. Ausbildung kostenfrei, Taschengeld u. freie Station wird gewährt. Nach 2jähr. Ausbildung u. anschließ. 2wöchigen staatl. Ausübung u. Altersheim. Bedingungen: rationell. Gefinnung der Betorberin u. ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit, gute Schulung, Alter nicht unter 19 Jahren. Anstalt: Staatl. Schwesternschule Arnoldsdorf (Saarl.), bei Trebsden.

Kassel - Witthelmshöhe

Herren-
kammer
Haushaltungs-Schule
und Töchterheim Berger
Prospekte durch Frau C. Berger

Sieben erschien in 2. verbesserter Auflage

Sittliche Entartung und Geburtenchwund

Von Ferdinand Hoffmann, Regierungsmedizinrat und Facharzt
für innere Krankheiten in Stuttgart.

(Politische Biologie Heft 4)

Preis kart. Mk. 2.—, bei 10 St. je Mk. 1.80, bei 50 St. je Mk. 1.60, bei 100 St. je Mk. 1.50.

„Hier finden wir endlich die so bitter notwendigen, offenen, mutigen und wahren Worte, die schonungslos die sittlichen Mängel als Hauptgrund des Geburtenrückganges geißeln, dabei aber frei sind von aller Prüderie oder spießhahnen Raffstücken. Sie sind aus der Lebenserfahrung eines sauberen und anständigen Menschen heraus geschrieben, der die Augen offen zu halten versteht. Das Bild des sittlichen Verfalls, an dem wir als schlimmste Nachwirkung des materialistischen Lebensprinzips der Systemzeit, der Judenheerrschaft noch zu leiden haben, ist völlig richtig gezeichnet.“

Samstag. Schrifttum in R 223.

F. F. Lehmanns Verlag / München 15

Der Sinn deiner Mitgliedschaft



Don 1933-38 wurden 2142 661 Kinder
von der NSD zur Erholung verschickt

2, 6

Laut lesen und
weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) beliebig zu lernen ist wirklich sehr leicht! Der
Büroangestellter von Butzbach (Hessen), Dr. Mieschel, schrieb
nach 6 Wochen Fernunterricht am 13. 12. 36: „Der Krieg
ist geradezu erstaunlich. Ich fertige jetzt schon meine Ent-
würfe für die Verwaltung selbst in Kurzschrift ab.“ — Wir
verbringen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute
(sonst Geld zurück!) Der Lagerarbeiter Willi Grock in
Gelsenkirchen, Gießenstr. 25 b, und andere Teilnehmer
erreichten laut stichtatistischer Versicherung sogar eine
Schreibgeschwindigkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der
neuen antiken Deutschen Kurzschrift kann der Geübte
so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 100 Bertele
sind unter unseren begabtesten Fernschülern vertreten.
Der jüngste ist 7 Jahre alt, der Älteste 70. Sie lernen bequem
zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich perzifizi-
erten Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst!
Alle Lehrmittel werden ihr Eigentum! — Bitte senden Sie
sofort in offenem Umschlag (3 Fl. Perio) diese Anzeige ein!

An die Kurzschrift-Fernschule Walter Hordan
Berlin-Pankow Nr. G. 109.

Bitte senden Sie mir ganz unentgelt und unverbindlich
5000 Werte Auskunft mit den glänzenden Urteilen von
Fachleuten und Schülern!

Vor- und Zuname:

Ort u. Straße:

■ ■ ■ ■ ■ Werbung schafft Arbeit! ■ ■ ■ ■ ■

Luftkrieg bedroht Europa

Von Major (E) L. Schüttel. Mit 14 Karten. Geh. Mk. 4.40, Dwb. Mk. 5.60

„Beherrscht von dem Grundgedanken, daß der Friede gefährdet wird durch das Schwert, weicht dieses für jedermann außerordentlich lebendig und eindrucksvoll geschriebene Buch in die vielseitigen Aufgaben der Luftwaffe im Zukunftskrieg ein. Es behandelt in einem auf statistischem Material aufgebauten und reich mit Karten versehenen Kapitel die Luftmächte und die Luftraumprobleme Europas, und es tut dies im engen Zusammenhang mit der Wirklichkeit des politischen Geschehens unserer Zeit . . . Ausgezeichnet in der Orientierung, fesselnd in der Darstellung wird das heute jeden ohne Ausnahme angehende Problem des Luftkrieges in diesem Buch nach allen Seiten hin erörtert, den Blick schärfend für Gegenwart und Zukunft.“

Deutsche Luftwaffe.

Aus dem Inhalt: Treibt Europa einem neuen Krieg entgegen?: Die Zerschöpfung Europas durch den Weltkrieg und die Friedensverträge / Europa im Weg der Nachkriegspakte / Die Aufrüstung Europas / Rußland als Kriegshilfer. Die Luftwaffe als beherrschender Faktor des Zukunftskrieges: Von der Feldschlacht zum totalen Krieg / Die Aufgaben der Luftwaffe im Zukunftskrieg / Luftlandungsgruppen — eine neue Waffe / Die materialtechnische Grundlage der Luftstreitkräfte / Die Grenzen der Luftkriegsführung. Die Luftmächte und die Luftraumprobleme Europas: Großbritannien / Frankreich / Italien / Die Luftstreitmächte der Mittel- und Kleinfstaaten Europas. Luftgroßmacht U.S.S.R. Durch Kriegsbereitschaft zum Frieden: Der Charakter des Zukunftskrieges / Der bewaffnete Friede.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15